Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis, Kamen.

Nr. 180 (1. Blatt) — **Dienstag, den 4. August 1925** — **53. Jahrgang.**

Reichstag.

Sitzung vom 3. August 1925.
Fortsetzung der Steuerberatung.

Die zweite Lesung der Steuergesetze wird fortgesetzt bei den Verkehrssteuern, und zwar mit der Einzelberatung über die Umsatzsteuer. Sie soll nach dem Kompromiß 1,25 Prozent ausmachen. Demgegenüber beantragen die Demokraten, sie auf 1 Proz. zu ermäßigen. Die Sozialdemokraten fordern, daß die Umsätze von Lebensmitteln umsatzsteuerfrei sein sollen, und daß die Umsatzsteuer vom 1. April 1926 ab nur ½ Proz. betragen soll.

Die Abstimmungen werden, da das Haus sehr schwach besetzt ist, verschoben. Zur Besprechung kommen hierauf die Bestimmungen über das Verfahren.

Abg. Dr. Fischer (Dem.) fordert die Nennung der Namen der wegen Aufforderung zur Steuersabotage Verurteilten. — Abg. Hertz (Soz.) tritt nochmals für Offenlegung der Steuerlisten ein.

Bei der Abstimmung werden die Bestimmungen über die Kapitalverkehrs- und die Wechselsteuer unverändert angenommen. Bei der Grunderwerbssteuer wird ein Antrag Behrens (Dntl.) einstimmig angenommen, der den Grunderwerb durch Anstalten der öffentlichen Wohlfahrtspflege von der Umsatzsteuer befreit. Bei der Umsatzsteuer wird der Antrag auf Befreiung der Handelsvertreter mit 205 gegen 152 Stimmen abgelehnt.

Abgelehnt wird auch der sozialdemokratische Antrag auf Freilassung sämtlicher Lebensmittel mit 224 gegen 131 Stimmen und der völkische Antrag auf Freilassung der im Inlande erzeugten Lebensmittel, sowie der demokratische Antrag zugunsten der freien Berufe.

Die Steuerbefreiung der Konsumgenossenschaften wird mit 233 gegen 124 Stimmen abgelehnt. Zur Luxussteuer wird ein Antrag angenommen, die hochwertige Qualitätsarbeit zu schonen. Die Aufhebung der Luxussteuer wird abgelehnt.

Die Herabsetzung der Umsatzsteuer auf 1 Prozent wird mit 205 Stimmen der Regierungsparteien gegen 152 Stimmen der Linken, der Demokraten und der Völkischen abgelehnt. Es bleibt bei 1,25 Prozent für die allgemeine Umsatzsteuer und 7½ Prozent für die Luxussteuer. Gebilligt wird der Ausschußbeschluß, daß Länder und Gemeinden keine Beherbergungssteuer mehr erheben dürfen.

Die Offenlegung der Steuerlisten wird mit 320 gegen 130 Stimmen abgelehnt. Angenommen mit 322 gegen 36 Stimmen wird der demokratische Antrag, wonach den Veranlagungsausschüssen bei den Finanzämtern die Einsichtnahme in das Veranlagungsergebnis gewährleistet werden soll. Der Rest des Verkehrssteuergesetzes wird in zweiter Lesung genehmigt.

Es folgt die zweite Lesung des Biersteuergesetzes. Abg. Simon-Schwaben (Soz.) lehnt die Biersteuer ab. — Abg. Buchmann (Kom.) sieht weitere Arbeitslosigkeit als Folge der Biersteuer voraus. — Abg. Fischer (D.) nennt es unerhört, daß man bei dieser Steuer, die vom Ausschuß bekanntlich abgelehnt worden sei, nicht einmal wisse, wie sich die Regierung zu dem neuen Kompromiß stelle. — Abg. Henning (Völk.): Die Biersteuer müsse abgelehnt werden.

Die Abstimmungen über die Biersteuer werden zurückgestellt. Es folgt die zweite Lesung der Tabaksteuer. — Abg. Meier-Baden (Soz.) bekämpft besonders die Materialsteuer. Sie würde das Verschwinden der billigen Zigarettensorten von drei und vier Pfennig zur Folge haben. 80 Prozent aller Zigaretten lägen aber in dieser Preislage. — Abg. Obendick (Kom.) stellt fest, daß der Tabak in Deutschland einen Umsatz von 1878000 Mark habe. Davon wolle man 40 Prozent, nämentlich 750000, als Steuern hereinbringen. Das kennzeichne am besten die verfehlte Steuerpolitik. — Abg. Büll (Dem.) vermißt sachliche Gründe für die Tabakerhöhung. Der Redner fordert Aussetzung der Schlußbestimmung über das Tabaksteuergesetz bis zum Herbst. — Abg. Henning (Völk.) lehnt grundsätzlich jede Besteuerung des inländischen Tabaks ab. — Es folgt die Abstimmung über die Beschwerden über den Ausschluß der kommunistischen Abgeordneten Jadasch und Höllein. Beide Beschwerden werden in einfacher Abstimmung ohne Debatte abgelehnt, und zwar die erste gegen Kommunisten und Sozialdemokraten, die zweite gegen Kommunisten.

Das Haus vertagt sich auf Dienstag: Tagesordnung Weiterberatung.

Denkschrift der Industrie an die Reichsregierung.

In einer dem Reichskanzler und den Reichsbehörden unterbreiteten, von der Industrie- und Handelskammer Düsseldorf verfaßten Denkschrift haben die Industrie- und Handelskammern und großen industriellen Körperschaften des rheinisch-westfälischen Industriegebietes von Aachen bis Münster eine Reihe von Maßnahmen begründet, durch die der ernsten Notlage der Wirtschaft einigermaßen Rechnung getragen werden könne.

Nach vorgeführten Zahlen und Tatsachen richtet die Denkschrift das dringende Ersuchen an die Reichsregierung, unverzüglich, wenn nötig durch Vermittlung der Landesregierung, Maßnahmen zu treffen, die geeignet seien, 1. die Gemeinden zur unbedingten notwendigen Sparsamkeit besonders bei ihrer Bautätigkeit anzuhalten, 2. einer Lohnpolitik entgegen zu wirken, die mit der schwierigen Wirtschaftslage nicht in Einklang steht.

In der Begründung geht die Denkschrift zuerst auf die sehr bedenklichen Folgen der erheblichen Erhöhung der Bauarbeiterlöhne ein, die schon jetzt die Befürchtung aufkommen ließen, daß in Zukunft jede weitere Lohnerhöhung zwangsläufig zu weiteren Arbeiterentlassungen führen würde. Dann wird dargelegt, wie der Notlage der Industrie trotz aller Mahnungen die öffentlichen Körperschaften, besonders die städtischen und Kommunalverbände, die zurzeit die größten Auftraggeber des Baugewerbes seien, nicht unbedingt Rechnung getragen hätten. Allerdings sei auf diesem Gebiet in den letzten Wochen eine Aenderung insofern eingetreten, als einzelne Großstädte im Westen, voran Essen und Düsseldorf, den Weg größter Sparsamkeit namentlich in der Zurückstellung nicht dringender großer Bauten eingeschlagen hätten. Unverändert blieben aber die ins Ungeheure gewachsenen steuerlichen Lasten der Industrie des besetzten Gebietes. Es gebe nur wenig Unternehmungen, die in dem am 30. Juni ablaufenden Geschäftsjahr 1924/25 hätten gewinnbringend arbeiten können. Die größte Mehrzahl der Unternehmungen hätte nicht einmal die Beträge für die allernotwendigsten Abschreibungen aufbringen können. An die Ausschüttung einer Dividende sei in den meisten Unternehmungen überhaupt nicht zu denken. Nach einer sorgsamen Erwägung einer Reihe verschiedener industrieller Unternehmungen des Westens mit 267000 Arbeitern hätten diese Unternehmungen in dem Jahr vom 1. April 1924 bis 31. März 1925 an direkten Reichs-, städtischen und Gemeindesteuern insgesamt 71,4 Millionen Mark gezahlt, gegen nur 16,7 Millionen im Jahre 1913. Die Gemeinden allein seien an dieser übermäßigen Belastung der Industrie durch Gewerbesteuern mit 35—45 Prozent beteiligt.

Die Denkschrift erhebt deshalb die Forderung, daß die verantwortlichen Leiter von Reich und Ländern den dringenden Notruf der Industrie nicht überhören, sondern tatkräftig eingreifen sollen, ehe es zu spät ist. Insbesondere wird gefordert, auf dem Gebiet der Steuern äußerste Sparsamkeit bei allen öffentlichen Körperschaften, Beschränkung aller Ausgaben auf das Allernotwendigste. Nur dadurch läßt sich erhoffen, daß die Industrie dieses Bezirks in absehbarer Zeit wieder ertragreich werde.

Auf dem Gebiet der Bautätigkeit der öffentlichen Körperschaften werden im Einzelnen auch einschränkende Forderungen erhoben. Auch die staatlichen Schlichtungsstellen müssen sich eine große Zurückhaltung auferlegen. Dazu heißt es in der Denkschrift wörtlich:

Man kann nicht die besonderen Verhältnisse eines Berufsstandes zur Grundlage einer vernünftigen Lohnpolitik machen. Vielmehr ist bei allen Entscheidungen in erster Linie zu beachten, welche Rückwirkung sie auf das gesamte Wirtschaftsleben ausüben werden. In Bezug auf das industrielle Baugewerbe werden die Gemeinden sich auch bereit finden müssen, unter Umständen ihre Bauten für kürzere oder längere Zeit ganz still zu legen. Die Interessen der Allgemeinheit müssen unbedingt im Vordergrund aller Entscheidungen stehen. Vor ihnen müssen in jedem Falle Einzelwünsche, und seien sie noch so berechtigt, zurückstehen.

Am Schluß stellt die Denkschrift noch mit Befriedigung fest, daß der Steuerausschuß des Reichstages die seit Jahren erhobenen Forderungen der Industrie nach einer genauen Kontrolle der Gemeindefinanzen und nach einer regelmäßigen Balanzierung der Einnahmen und Ausgaben der Gemeinden als berechtigt anerkannt habe.

Die Denkschrift haben unterzeichnet die Industrie- und Handelskammer zu Düsseldorf, zugleich im Namen der Kammern zu Aachen, M.-Gladbach, Neuß, Solingen, Remscheid, Duisburg, Wesel, und des Wuppertales, die Industrie- und Handelskammer zu Köln, die Industrie- und Handelskammern für die Kreise Essen, Mülheim-Ruhr und Oberhausen zugleich im Namen der Kammern zu Bochum Dortmund und Münster, der Verein zur Wahrung der gemeinsamen Wirtschaftsinteressen in Rheinland und Westfalen, die nordwestliche Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller, der Verband rheinischer Industrieller zu Köln, der Verein der Industriellen von Düsseldorf und Umgegend, der Arbeitgeberverband für den Bezirk der nordwestlichen Gruppe und die Austauschstelle Köln der Arbeitgeberverbände des besetzten Gebietes.

Severing in Schneidemühl.

Der preußische Innenminister bei den Ausgewiesenen.

Der preußische Innenminister Severing begab sich nach Schneidemühl zur Inspizierung des Flüchtlingslagers. Ueber seine Eindrücke sagte der Minister u. a.: Die Situation im Lager ist jetzt wesentlich besser. Der Ansturm der Neuankommenden hat abgeflaut. Um die noch nicht befriedigend geregelten Unterkunftsverhältnisse zu bessern, werden von Berlin 9000 Decken herbeitransportiert. Außerdem werden in ausreichender Zahl an Ort und Stelle Holzbettstellen zusammengezimmert, die zusammen mit den Decken dann wirklich brauchbare Lagerstätten für jeden einzelnen ergeben.

Unsere ganz besondere Sorge gilt selbstverständlich den Kindern. Es ist Anordnung gegeben worden, möglichst alle Kinder, von denen sich die Eltern zeitweilig trennen wollen, in sorgsame Privatpflege resp. in Kinderheime, etwa an der Ostsee oder an sonstigen geeigneten Stellen, zu geben, wo sie in guter Obhut sind. Außerdem wird ein Kinderheim, das in Schneidemühl errichtet wird, in spätestens sechs Wochen fertig sein und 500 Kindern dauernd so lange Unterkunft geben, wie es die Verhältnisse der Eltern nur erfordern. Die einzige Schwierigkeit ist eben die, daß sich viele Mütter auch nur für kurze Zeit nicht von ihren Kindern trennen wollen, und daß also diese Kinder solange im Lager mit ihren Eltern bleiben müssen, bis die — allerdings mit größter Beschleunigung betriebene — Verteilung der Eltern auf die einzelnen Regierungsbezirke durchgeführt ist. Im ganzen wurden bisher bereits Optanten mit einem Familienstande von 5000 Personen beruflich untergebracht.

Halbamtlich wird mitgeteilt: Der Reichspräsident v. Hindenburg empfing den Reichsminister des Auswärtigen, Dr. Stresemann, und den Reichsinnenminister Schiele zum Vortrag über die Ausweisung der deutschen Optanten aus Polen, die Versorgung der Ausgewiesenen und die im Zusammenhang hiermit noch zu treffenden Maßnahmen. Der Richspräsident ließ sich von beiden Ministern Vortrag halten und erörterte im Anschluß daran die Möglichkeiten einer durchgreifenden Reichshilfe für die Opfer politischer Willkür.

Keine Verringerung der Besatzungsarmee?

Wie die „Tägliche Rundschau" mitteilt, hat der kommandierende General des französischen 33. Armeekorps in Bonn bei der Stadtverwaltung in Trier 116 neue Offizierswohnungen, darunter 4 Villen für Generale angefordert. Das Blatt befürchtet, daß die Franzosen hier diejenigen Kräfte des besetzten Gebietes unterbringen werden, die frei werden, falls England nach der Räumung des Kölner Brückenkopfes einen anderen Besatzungsabschnitt übernimmt.

Zentrumsabgeordneter Guerard Minister der besetzten Gebiete?

Wie das Berliner Tageblatt wissen will, soll sich die Mehrheit der Zentrumsfraktion damit einverstanden erklärt haben, daß das Zentrum den Posten des Ministers für die besetzten Gebiete besetzt, und zwar mit Reichstagsabgeordneter Geheimrat von Guerard, einem geborenen Rheinländer. Abg. Guerard gehört dem rechten Flügel des Zentrums an. Seine Ernennung zum Reichsminister soll bereits für die nächsten Tage zu erwarten sein.

Die Bestechungen bei der Reichsmonopolverwaltung.

Der Besondere Ermittelungsdienst beim Landesfinanzamt Berlin, der die Ermittelungen in Sachen Marx und Genossen führt, teilt nach Benehmen mit der zuständigen Staatsanwaltschaft zu den Gerüchten über Millionen-Bestechungen bei der Reichsmonopolverwaltung für Branntwein mit, daß der Kreis der in die Betrugsaffäre Marx und Gen. verwickelten Angestellten und Beamten bei der Reichsmonopolverwaltung für Branntwein sich nicht erweitert hat. Alle entgegenstehenden Gerüchte sind nach dem bisherigen Stand des Ermittelungsergebnisses als unzutreffend zu bezeichnen. Die in Frage kommenden Betrugsfälle liegen übrigens über vier Jahre zurück.

Die Antikriegswoche der K. P. D.

wurde in Berlin mit einer Massenkundgebung im Lustgarten eröffnet. Anwesend waren 20 Bezirksgruppen, 8 Gruppen des Roten Frontkämpferbundes und die Rote Frauenliga. Man sah Schilder mit Aufschriften gegen einen neuen Krieg, gegen den Kapitalismus, gegen den Garantiepakt und für eine Volksabstimmung über die Zollpolitik und ferner Wagen, die die Lage der K. P. D.-Gefangenen in den politischen Gefängnissen demonstrierten, oder den Völkerbund parodierten. Es sprachen 18 Redner. Störungen kamen nicht vor.

Die Bahnlinie nach Tazza zerstört.

Meldungen aus Marokko bringen über die Erstürmung der französischen Stellung Ain-Bou-Aissa durch die Rifleute nähere Einzelheiten. Danach soll fast die ganze Besatzung in die Hände des Feindes gefallen oder getötet worden sein. Die Rifleute setzen ihre Vorstöße gegen die Bahnlinie nach Tazza fort. Es gelang ihnen, Teile der Strecke zu zerstören und einen französischen Transportzug zur Entgleisung zu bringen.

General Primo de Rivera hat in Tetuan zwei Abgesandte Abd el Krims empfangen und ihnen die von Spanien und Frankreich verabredeten Friedensbedingungen mitgeteilt.

China und die Mächte.

Die Einigung zwischen den Mächten gesichert.

Das amerikanische Staatsdepartement hat den Präsidenten Coolidge davon in Kenntnis gesetzt, daß eine Vereinbarung zwischen den Mächten betreffend China als gesichert angesehen werden könne. Die neun Signatarmächte des Washingtoner Vertrages seien in Uebereinstimmung über die zu verfolgende Politik, wenn auch noch nicht über die Einzelheiten. Der gemachte Fortschritt sei derartig, daß die Regierung eine vollständige Einigung für bevorstehend betrachtet. Dem Präsidenten ist ferner zur Kenntnis gebracht worden, daß man erwarte, daß die Vereinbarung alle Streitfragen einschließe darunter auch die Frage der Exterritorialität.

Kleine Nachrichten.

Im Reichstage hat die deutschnationale Fraktion eine Interpellation über die Optantenfrage und die Not in Schneidemühl eingebracht.

In Sachen des Sicherheitspaktes sprechen belgische Blätter von einer Konferenz im September unter eventueller Beteiligung Deutschlands.

Ein Deutscher Fliegertag in Döblingen fand unter großer Beteiligung statt.

Zur Rückgabe Weihaiweis an China schweben Verhandlungen zwischen England und China.

Der Schiffahrtsstreik in Australien ist beendet.

Prinz und Prinzessin Asaka aus Japan, die in Hamburg weilten, haben sich nach Friedrichsruh begeben, um am Grabe Bismarcks einen Kranz niederzulegen.

England fordert von Frankreich zur Regelung der Kriegsschulden 20 Millionen Pfund jährlich.

Ein neuer starker Zustrom bulgarischer Flüchtlinge aus Mazedonien wurde durch neue bulgarische Ausweisungen aus Griechenland hervorgerufen.

Kamen

Aus Stadt und Land.

Kamen, 4. August.

Die Forderung äußerster Sparsamkeit.

Die Vereinigung von sechs Industrie- und Handelskammern des südwestfälischen Industriebezirks nahm in ihrer Vollversammlung in Hagen unter Leitung des Fabrikbesitzers Post-Hagen Veranlassung, nochmals die außerordentlich schwierige Wirtschaftslage zu besprechen. Es wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, die allen beteiligten Stellen in Reich, Ländern und Gemeinden in eindringlicher Weise den Ernst der Lage vor Augen führen soll. In der Entschließung wird auf die unerträglich gewordene Geld- und Kreditnot hingewiesen. Die Kreditzinsen seien kaum mehr aufzubringen. In der steuerlichen und sozialen Last, sowie in den hohen Frachtsätzen sieht die Vereinigung mit allergrößter Besorgnis das drohende Herannahen katastrophaler Erscheinungen. Um die Währung zu halten, wird von allen möglichen Stellen äußerste Sparsamkeit verlangt.

Militärisches Sommerfest

der Vereinigten militärischen Vereine Kamens.

„Berlin, 1. August. Kaiser Wilhelm befahl die Mobilmachung des deutschen Heeres und der Kriegsmarine. 1. Mobilmachungstag ist der 2. August." — Tausende glühender Augenpaare brannten auf dem weißen Telegramm, das wir am 1. August 1914 kurz vor 7 Uhr abends an unserer Geschäftsstelle in der Weststraße anschlugen. Die Drähte trugen es durch Städte und Dörfer, über schnittreife Kornfelder und abgeerntete Aecker, immer weiter: „Mobilmachung . . .!" Begeisterung flutete durch alle Straßen, riß lange Züge Arm im Arm ausschreitender Enthusiasten mit sich fort. Ernste Gespräche und zündende Reden quollen in Wirtshäusern, in den Straßen, unter der Türe. Mit schwerer Last zogen am 2. August die Briefträger durch die Straßen. Begeistert glänzten die Augen derer, die sie aufsuchten. Ein Gestellungsbefehl, knapp, kurz, militärisch: „Sie werden . . ." Gegen abend zogen die ersten Gruppen zum Bahnhof. Rührende Abschiedsszenen, Tränen, glänzende Augen, Lieder! Hier und da rollt ein vollbesetzter „Mob"-Zug durch. „Gloria! Gloria! Gloria Viktoria . . .!" tönt es aus Hunderten begeisterter Männerkehlen. — Ein inniges Umfassen, letzte Blicke trennen die Reservisten von ihren zurückbleibenden Lieben. Dann rollt der Zug ab mit teurer Habe. Immer mehr führt er davon in den nächsten Tagen und in langen Kriegsjahren. „In der Heimat, in der Heimat, da gibts ein Wiederseh'n . .!" schallt es aus offenen Wagenfenstern.

Für 360 tapfere Söhne unserer Stadt gab es kein Wiedersehen. In treuer Pflichterfüllung fielen sie auf dem Felde der Ehre. Ihnen und allen wackeren Kämpen des Krieges von 1870/71 und des Weltkrieges galt die Feier der Arbeitsgemeinschaft der militärischen Vereine Kamens. Ihnen! Ihrem Gedenken!

Ein langer, von zahlreichen Zuschauern gesäumter Zapfenstreich bewegte sich am Sonnabend vom Schützenhof durch die Straßen der Stadt, die in farbigem Flaggenschmuck erglänzten und oft durch bengalische Beleuchtung und sprühendes Feuerwerk die durchziehenden Krieger grüßten. Wie immer, war der Marktplatz in mustergültigem Viereck abgesperrt, als der Festzug einmündete. Fackeltragende Feuerwehrmänner umstanden das Kriegerdenkmal, das in dieser Beleuchtung bedeutend gewann. Flammen umzuckten die steinerne Säule, gespenstige Schatten huschten über die unauslöschlichen Inschriften, als der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der militärischen Vereine, Herr Metzgermeister Ebbinghaus, das Wort zu der

Gedächtnisrede

ergriff. Sie kämen nicht aus Ueberlieferung und altem Brauch, führte er aus, sondern aus einem wirklichen inneren Drang und Bedürfnis heraus an diesem Denkmal zusammen. Aus dem Bedürfnis, die Gefallenen zu ehren, wie es immer geschähe, wenn alte Soldaten sich zusammenfänden. Sie gedächten aber nicht allein derer, die im Kriege 1870/71 gefallen und auf diesem Denkmal namentlich festgehalten seien, sondern auch der 360 im Weltkriege gefallenen Kamener Söhne. Sie gedächten ihrer in der sicheren Hoffnung, sie bei der nächsten Zusammenkunft an einem eigenen Ehrenmal grüßen zu können. Der Geist und das Blut unserer Gefallenen lehre uns, einig zu sein. Solange Deutschland einig sei, gehe es nicht zu Grunde! Sie wollten dem Gedenken an unsere Toten auch darin Ausdruck verleihen, daß sie die Jugend vor allem dazu erzögen, Kleinlichkeiten zurückzustellen, Schulter an Schulter zu stehen: Einer für Alle, Alle für Einen! Mit den Dichterworten:

Die Fahnen des Friedens flattern und fliegen,
Wir denken der Toten im Trauergesang.
Einst sangen Euch Schwerter von Schlachten und Siegen,
Heut singt Euch ganz Deutschland:
Ihr Toten, habt Dank!

legte er einen einfachen, schlichten Kranz auf den Sockel des Denkmals nieder. Die Kapelle Herzog intonierte „Ich hatt' einen Kameraden . . ." Entblößten Hauptes lauschten die Krieger der Weise, die sie, ach zu oft, draußen in fremdem Lande an den offenen Gräbern der gefallenen Kameraden vernommen hatten. Erinnerungen wurden geweckt. Kalter Schauer lief manchem über den Rücken. Auch unter den Zuschauern herrschte andächtige Stille. Manch Taschentüchlein suchte in zitternden Frauenhänden dem plötzlich hervorquellenden Tränenstrom Einhalt zu gebieten. Ein hartes Kommando beendete die Feier. In Gruppenkolonne rechts marschierten die Vereine zum Festlokal, dem Schützenhofe. Ein reges Festleben zog dort ein. Jene ständeeinigende kameradschaftliche Stimmung, wie sie aus allen Veranstaltungen des Vereins bekannt ist, machte sich breit. Waren es doch vier lange Jahre her, seit man sich nicht mehr so getroffen hatte. Die Kapelle Herzog bestritt in bester Weise den musikalischen Teil, hervorzuheben sind besonders einige Posaunensolis. Humorgewürzte Tischreden der einzelnen Verbände wechselten mit Prosts. Der Reiterverein Kamen betonte in kurzer Rede seines Vorsitzenden seine Treue zu der Arbeitsgemeinschaft. In vorgerückter Stunde trennte man sich in bester Stimmung.

Am nächsten Morgen marschierten unter Führung des Herrn Schuhmachermeisters Hauptreif die Gewehrgruppe und Deputationen der einzelnen Vereine zum Friedhof. Auf dem Ehrenfriedhof angelangt, spielte die Kapelle: „Ich hatt' einen Kameraden . .", worauf Herr Inspektor Weber namens der Arbeitsgemeinschaft „den Gefallenen zur Ehre, den Lebenden zur Nacheiferung" einen Kranz niederlegte. Die Gewehrgruppe schloß mit drei Ehrensalven die kleine Feier, die ihren Eindruck auf Teilnehmer und Zuschauer nicht verfehlte. — Den Hauptteil des Nachmittags bildete wohl für einen großen Teil der Bevölkerung der

Festzug,

der kurz nach 3 Uhr vom Schützenhof abrückte und zum Marktplatz zog. Zwei Musikkapellen sorgten für Marschmusik, ein Trommlerkorps füllte die Pausen. In strammer Haltung zogen die einzelnen Abteilungen vorbei. Die Gewehrgruppen in alter Uniform, hoch zu Pferd ein Leibhusar, friderizianische Gestalten, ein Flugzeug des Vereins der Pionier- und Verkehrstruppen, der sinnig geschmückte Wagen der Jäger und Schützen und endlich — kolossal aufgetakelt! — das Torpedoboot des Marinevereins mit rauchenden Schloten und heulender Ypern-Sirene, belebten das Bild und ernteten reichen Beifall. Auf dem Marktplatz wurde paradiert, worauf Herr Bürgermeister Berensmann das Pult bestieg.

Festrede.

Einleitende Worte galten der besonderen Bedeutung des Tages, der nicht nur mit Jubelhymnen, sondern, wie ein Geburtstag, mit verweilender Besinnlichkeit und hingebungsvollem Ernste gefeiert werden solle. Stolz könnten wir auf alle die sein, die ehedem das deutsche Reich mitschmieden halfen, stolz und dankbar aber auch gegen die, die während des Weltkrieges unsere Heimat vor der Kriegsfurie geschützt hätten. Mit Stolz, Dankbarkeit und in Treue müßten wir aber vor allem derjenigen gedenken, die ihr Herzblut der Heimat und dem Vaterlande geopfert hätten. Ihre Namen sollten unvergeßlich bleiben in der Geschichte der Heimat; in späteren Jahren würde man den kommenden Geschlechtern noch oft von dem Heldentum ihrer Landsleute aus Deutschlands großer Zeit erzählen. Deutschlands großer Zeit, sage er, denn es würden Zeiten kommen, wo alles Häßliche des Krieges hinter die Erinnerung an die Siege der deutschen Waffen zurücktreten würde. Eingehend auf die jetzige Uneinigkeit des Volkes, fragte der Redner, ob wohl eine Möglichkeit der Wandlung bestände. Ja, sie wäre möglich, wenn wir unsere ganze Kraft einsetzten für die höchsten Ziele, die deutsche Art zu steigern und die geistige und staatliche Gemeinschaft mit erhöhter Kraft zu erfüllen, ja auch die Matten und Lauen aufzurütteln. Die Anschauungen des Gegners müßten wir achten, selbst wenn wir sie nicht billigen könnten. Der Dichter sage: Jetzt ist nicht zu niedrigem Hader Zeit, Deutschland, Eure Mutter, liegt im Sterben, und sie stirbt, wenn Ihr nicht einig seid! Einig müßten wir werden. Wir hätten neben unserem Beruf auch die Pflicht, dem Gemeinschaftsleben zu dienen. Es gäbe nur in Deutschland so viel Not, weil viele unserer Volksgenossen dem Staate nicht gäben, was des Staates ist, und weil unser Staatsleben selbst im Daseinskampf der Völker ohne das Steuer nationaler Geschlossenheit und ohne das Panier der selbstverleugnenden Hingabe aller Bürger an den großen Gedanken der nationalen und sozialen Volksgemeinschaft noch zu sehr ein Spielball äußerer und innerer Feinde sei. Männer der Pflichterfüllung müßten wir sein und dem Staate auch in seiner neuen Verfassung anhängen. Dann würde unser Volkskörper gesunden, wie zu der Zeit der Befreiungskriege. Wie die großen Männer der Befreiungskriege müßten wir sagen: Ich bin geboren, deutsch zu fühlen, bin ganz auf deutsches Denken eingestellt; erst kommt mein Volk, dann all die andern vielen, erst meine Heimat, dann die Welt! Deutsch wollen wir sein. Deutsch sein heißt fromm sein, treu sein, wahr und gerecht sein, mit heißem Drang nach Freiheit zu streben und sein Volk, seine Heimat, sein Vaterland von ganzem Herzen und mit allen Kräften lieben. Diese opferbereite Liebe zum Vaterland bliebe oberstes Gesetz. Sie sei unerläßlich zu gedeihlicher Wiederaufbauarbeit. Anknüpfend an den Aufruf an den Landsturm, forderte der Redner auf, die völlige Hingabe und echte deutsche Treue zum Vaterland mit einem dreifachen Hoch auf das deutsche Vaterland zu bekräftigen. Machtvoll wurde dieser Ruf erwidert, ein Beweis, wie innig sich die Anwesenden mit den Worten des Festredners verknüpft fühlten und wie ihnen die packende Rede zu Herzen gegangen war.

Nach dem Singen des Deutschlandliedes und einem schneidigen Parademarsch setzte der Festzug seinen Weg in die südliche Stadthälfte fort, von wo er in das Festlokal zurückkehrte. Ab und zu durch Regenschauer verjagt, fand sich dort eine gewaltige Zuschauermenge ein, die mit regem Interesse die Reiterfestspiele des Reitervereins Kamen — für Kamen etwas Neues und Schönes — und die Vorführungen des Turnvereins „Eintracht" verfolgten und den guten Leistungen reichlich Beifall spendeten. Wieder ein Ereignis bildete die Polonaise auf dem Marktplatz, von deren Länge man sich einen Begriff zu bilden vermag, wenn man hört, daß die letzten Paare das Tor des Schützenhofes erst verließen, als der von Herrn Bürgermeister Berensmann mit Frau Bergassessor Fromme und Herr Ebbinghaus mit Frau Baurat Reich angeführte Kopf bereits die erste Figur auf dem Marktplatz bildete. Wieder im Festlokal angelangt, erklangen bald Tanzweisen und tanzlustige Paare drängten sich zu dem Zelte. In ausgezeigneter Stimmung verfloß so auch der zweite Tag und er wie der vorhergehende Samstag abend zeigten, welche kameradschaftliche Eintracht in den Reihen der ehemaligen Soldaten und Krieger unserer Stadt herrscht. Pro Gloria et patria!

(Massenkündigung von Bergleuten.) Die Krise im Bergbau scheint jetzt immer mehr und mehr auch unseren engeren Bezirk zu erfassen. Nachdem man in letzter Zeit auf den Schächten Grillo und Grimberg Bergarbeitern die Arbeit gekündigt hatte, die man aber bisher noch auf den Nachbarzechen wie Schacht III der Zeche Werne in Rünthe und Zeche de Wendel in Herringen fast restlos unterbrachte, kündigt man zum Teil auf diesen Schachtanlagen jetzt selbst den Arbeitern. Es steigt hiermit die Gefahr herauf, daß die durch erfolgte Kündigung arbeitslos werdenden Bergarbeiter im hiesigen Bezirk nicht mehr unterkommen. Es wurden auf der Zeche Monopol, Schacht Grimberg und Grillo, je 49 Mann der Belegschaft die Arbeit zum 15. August gekündigt, darunter auf ersterer Schachtanlage allein 23 Tagesarbeiter. Auf Schacht III der Zeche Werne in Rünthe kündigte mann gleichfalls 49 Mann, ebenso wurden auf der Zeche Königsborn Schacht I u. II in Heeren 99 Mann der Belegschaft die Arbeit zum 15. August gekündigt, darunter allein 50 Kokereiarbeiter. Wie wir hören, hat die Verwaltung der Zeche Kurl auch Massenkündigung von Bergleuten zum 15. August vorgenommen.

(Erwerbslosenfürsorge.) Der Verwaltungsausschuß des öffentlichen Arbeitsnachweises Kamen hat den Beitragssatz zur Erwerbslosenfürsorge mit Wirkung vom 1. September 1925 ab, von 0,5 auf 0,8 Prozent erhöht. Arbeitgeber und Arbeitnehmer haben also vom 1. September 1925 ab je 0,4 Proz. zu leisten. In diesem Beitragssatz von 0,8 Proz. sind die Ausgleichskassenanteile in Höhe von 0,5 Proz. enthalten.

Massen, 4. August. **Die neue Badeanstalt,** an der Klaystraße, die die Gemeinde Massen baute, wurde am letzten Sonntag eröffnet. Einheimische und auswärtige Schwimmer zeigten in gelungener Weise die Schwimmkunst und warben dadurch viele Freunde für diesen gesunden Sport. Gemeindevorsteher Honermeier hielt die Begrüßungsrede und Herr Regierungsassessor Röhm übergab die Anstalt der Oeffentlichkeit, dabei erwähnend, daß der Kreis einen größeren Betrag aus dem Jugendpflegefonds der Gemeinde Massen überreichen werde.

Heeren-Werve, 4. August. **(Vieh-Diebstahl.)** Dem hier wohnenden Landwirt Möllmann wurde auf einer in Königsborn gelegenen Weide ein Rind abgeschlachtet. Die Täter ließen nur Eingeweide und Hinterfüße liegen, während sie alles andere mitnahmen.

Methler, 4. Aug. **Ein rabiater Gast** ist der Arbeiter Th. B. Am Montag kam es in der Wirtschaft W. L. zwischen dem Genannten und dem Wirt H. B. zu einem Wortwechsel, in dessen Verlauf der B. den B. mit einem Bierglas schlug, so daß derselbe mehrere 3—5 Zmtr. lange klaffende Wunden am Kopf davontrug.

Weddinghofen, 4. Aug. **Ein Schadenfeuer** entstand am Donnerstag bei dem Schmiedemeister Hiddemann hierselbst, durch welches der Dachstuhl völlig vernichtet wurde. Die Orts-, wie auch die Bergkamener Feuerwehr verhinderten eine weitere Ausdehnung des Brandes. Das Feuer ist vermutlich auf dem Heuspeicher entstanden, wo in unmittelbarer Nähe des Schornsteins Heu aufgespeichert war.

Niederaden, 4. Aug. **(Gefährliche Körperverletzung.)** Vor dem Dortmunder Schöffengericht stand der bereits wegen gefährlicher Körperverletzung vorbestrafte Schlosser Heinrich Oberdorf von hier. Er war mit einigen Turnbrüdern im Mai d. J. in den Wald gefahren, um zur Ausschmückung der Turnhalle anläßlich einer Festlichkeit Grün zu holen. Dabei wurde auch Schnaps mitgenommen und kräftig davon getrunken. Als sie sich auf der Heimfahrt befanden, kam hinter ihnen auf einem Rade der Schüler Schürhoff daher. Dieser wurde vom Wagen aus angespien; als er sich das verbat, sprang ohne jede weitere Veranlassung Oberdorf vom Wagen, stieß Schürhoff vom Rade und bearbeitete ihn mit einer Flasche derart, daß der 17jährige Schürhoff, aus einer Kopfwunde blutend, zusammenbrach. Man nahm erst an, der Angriff auf den Schüler sei politischen Motiven entsprungen, da Schürhoff das Jungdoabzeichen trug und O. bei seinem Angriff rief: „Ob du jungdeutsch bist oder nicht, das ist mir ganz gleich!" Auf eine diesbezügliche Frage des Vorsitzenden erklärte der Angeklagte, daß er selber Mitglied des Jungdo sei. — Das Gericht zog den Umstand, daß Oberdorf betrunken war, mildernd in Betracht und verurteilte ihn zu 3 Monaten Gefängnis, die bei Zahlung einer Geldbuße von 200 Mark ausgesetzt werden.

*

Dortmunder Rundschau.

(Sommerempfang im Rundfunk.) In den Sommermonaten hört man sehr häufig Klagen, daß die Güte des Empfangs von Rundfunkstationen außerordentlich nachläßt und die Sendestellen im Sommer nicht so sorgfältig geleitet werden. Der schlechte Sommerempfang hat seine Ursache in einfachen physikalischen Tatsachen. Die Rundfunkwellen breiten sich in der Dunkelheit besser aus, als während der hellen Tagesstunden. Da es aber im Sommer lange hell ist, muß die Uebertragung der ersten Hälfte des Abendkonzerts naturgemäß hierunter leiden. Dann aber ist der Sommer noch sehr gewitterreich, und jeder Blitz, ja selbst jede elmsfeuerartige Entladung ist im Hörer laut zu vernehmen, auch wenn sie 100 Kilometer entfernt ist. Da in Europa nun aber fast immer an verschiedenen Stellen Gewitter sind, wird man beim Fernempfang ein dauerndes Brodeln und Prasseln im Hörer wahrnehmen, was jeden Empfang weit entfernter Station unmöglich machen kann.

(Luftverbindung Berlin—Marseille in einem Tage.) Die Luftverkehrsstrecke Kopenhagen—Berlin—Leipzig—Stuttgart wird vom 1. August ab bis Basel verlängert. In Basel besteht direkter Anschluß an die Linie Basel—Genf—Lyon. Der Gedanke ist folgender: Durch die Eröffnung dieser neuen Linie ist die Möglichkeit gegeben, in einem Tage von Berlin nach Marseille zu gelangen. In entgegengesetzter Richtung besteht dieselbe schnelle Verkehrsverbindung. Der durchgehende Flugschein Berlin—Lyon stellt sich auf 205 ℳ

(Ernennung zu Kammermusikern.) Die Mitglieder des Dortmunder städtischen Orchesters, das über die Grenzen der engeren Umgebung Dortmunds hinaus den besten Ruf genießt, werden, soweit sie am 1. September mindestens 10 Jahre Mitglied sind, in Zukunft den Titel „Kammermusiker" führen.

Quer durch Westfalen und Rheinland.

Iserlohn, 3. Aug. **Wegen Erpressung** stand der Händler Wilhelm St. aus Iserlohn vor dem Schöffengericht in Hagen. Er hatte erfahren, daß seine Schwägerin mit einem Fabrikanten eine Reise nach Kassel gemacht hatte. Angeklagter schrieb nun dem Fabrikanten zwei Briefe, mit denen er unter Drohungen 600 ℳ zu erpressen suchte. Der Empfänger ließ sich nicht einschüchtern, sondern stellte Strafantrag. Das Urteil lautete auf 3 Monate Gefängnis; wegen der gemeinen Tat wurde keine Bewährung bewilligt.

Hohenlimburg, 3. Aug. **(Ein gefährlicher Fund.)** Ind mestilliegenden Steinbruch in der Strunkschlenke fanden spielende Kinder eine sehr große Anzahl Sprengkapseln. Eine Kapsel wurde von den Kindern zur Explosion gebracht, wodurch ein Kind starke Verletzungen erlitt. Gegen den Eigentümer des Steinbruchs ist Strafantrag gestellt.

Hagen, 3. Aug. **Das Opfer eines Raubüberfalles** wurde ein junges Mädchen in der Nähe des Gehöftes Appelbaum. Daselbst wurde es von einem jungen Burschen überfallen, in einen Straßengraben geworfen und beraubt. Der Unhold zog dem Mädchen die Schuhe aus und nahm ihm die Aktentasche, die es bei sich führte, fort und verschwand.

Neheim- 3. Aug. **(Rekorde im — Bierverbrauch.)** Unglaubliche Ziffern, die fast beängstigend wirken, ergibt eine Feststellung, daß auf dem Hüstener Schützenfest an 2¼ Tagen 142 Hektoliter Bier ohne Wein und Schnaps verzehrt wurden. Neheim bleibt nicht zurück, beim Jägerfest wurden im gleichen Zeitraum 168 Hektoliter durch die Kehlen geschüttet. Und diese erstaunlichen Rekordziffern in einer der allerschlimmsten Wirtschaftszeiten!

Hiltrup, 3. Aug. **(Automobilunglück.)** Als der Lieferwagen einer Butter- und Eierhandlung aus Derne die Landstraße nach Rinkrode passierte, wurde er von einem Personenauto der Vorschrift entgegen rechts überholt. Die Radkapsel des Personenwagens streifte das Vorderrad des Lieferwagens und drückte ihn mit voller Wucht gegen einen ziemlich dicken Chausseebaum, daß dieser durchbrach. Der Lenker des Lieferwagens flog im Bogen von seinem Sitz und erlitt einen Armbruch und Kopfverletzungen. Diese wurden auch bei einer mitfahrenden Frau festgestellt. Der schuldige Autolenker sah sich zwar um, doch suchte er schleunigst das Weite. Als Beweisstücke ließ er unfreiwillig die Radkapsel an der Unfallstelle zurück, die sich bei dem Anprall gelöst hatte. Der Lieferwagen wurde stark beschädigt, sein Inhalt — einige hundert Eier und Butter — lag in einer unförmlichen Masse auf der Chaussee.

Bochum, 3. Aug. **(Eigenartiger Unglücksfall.)** In Riemke wurde auf der Bahnhofstraße ein an einem Hause stehendes Kind von einem sich während der Fahrt vom Auto loslösenden Rade am Knie und Kopf erheblich verletzt. Der Kraftwagenführer sorgte selbst für Verbindung in der elterlichen Wohnung des Kleinen.

Wanne, 3. Aug. **(50-Jahrfeier des Amtes Wanne.)** Am 1. August jährte sich zum fünfzigsten Male der Tag, da das Amt Wanne errichtet wurde. Aus Anlaß dieses Tages fand im festlich geschmückten Sitzungssaale des Amtshauses eine Festsitzung statt, an der die Spitzen der Kommunal- und Regierungsbehörden, sowie Vertreter der Industrie, des Handels und eine große Anzahl geladener Gäste teilnahmen.

Dorsten, 3. Aug. **(Prähistorische Funde.)** Bei der Ausbaggerung des neuen Lippebettes wurden zwei Menschädel gefunden, die von einem Sachverständigen wegen der flachen Stirnbildung und anderer Merkmale primitiver Entwickelung für Schädel prähistorischer Menschen gehalten werden, die zu Beginn der letzten Eisperiode, das ist vor etwa 25 000 Jahren, gelebt haben.

Remscheid, 3. Aug. **(Einweihung des Remscheider Ehrenhains.)** Der zum Gedächtnis an die Gefallenen des Weltkrieges errichtete Ehrenhain wurde in Gegenwart von Vertretern des Reiches, Preußens und der Stadt Remscheid, sowie unter Beteiligung der Kriegerverbände und vieler anderer Vereine feierlich eingeweiht.

Ohligs, 3. Aug. **(Für treue Dienste.)** Der städtische Finanz- und Verwaltungsausschuß hat beschlossen, Beamten, Angestellten und Arbeitern der Stadt nach zurückgelegter 25jähriger Tätigkeit im städtischen Dienste, ähnlich wie in Solingen, ein Ehrengeschenk von 300 Mark zu bewilligen.

Essen, 3. Aug. **(Deutsche Schutzpolizei wieder in Essen und Sterkrade.)** In Essen ist die deutsche Schutzpolizei wieder eingerückt. — Auch in Sterkrade ist nach zweijähriger Abwesenheit wieder ein deutsches Schupokommando eingetroffen.

Die Belastung der Kinderreichen.

(W.-W.) Schon vor dem Kriege waren die Regierungen und die Parlamente bemüht, bei der Besteuerung den Familienstand zu berücksichtigen, um kinderreichen Familien das Auskommen zu erleichtern. Nach dem Kriege haben sich diese sozialen Erleichterungen noch als notwendiger erwiesen, da die Preise durchschnittlich höher, die Einkommen durchschnittlich niedriger geworden sind als vor dem Kriege. Bisher galt der Grundsatz, daß der Einkommensteuersatz, der für die unterste Stufe (bis 2 000 bezw. 3 000 Mark vierteljährlich) 10 Prozent beträgt, für verheiratete auf 9 Prozent, für Familien mit einem Kind auf 8 Prozent, für Familien mit zwei Kindern auf 7 Prozent, für Familien mit drei Kindern auf 5 Prozent, Familien mit vier Kindern auf 3 Prozent, Familien mit fünf Kindern auf 1 Prozent ermäßigt wurde. Familien mit sechs und mehr Kindern waren innerhalb der niedrigsten Einkommenstufe überhaupt steuerfrei. Für diejenigen Einkommensteile, welche die genannte unterste Stufe überschritten, galten diese Ermäßigungen nicht. Nun hat der Steuerausschuß des Reichstags einen Beschluß gefaßt, der ein grundsätzliches Abweichen von dieser sozialen Steuerpolitik bedeutet: In § 70 der Einkommensteuernovelle wird statt der bisherigen Ermäßigung der Steuersätze der Abzug fester Beträge vom steuerpflichtigen Einkommen vorgesehen. Wie erheblich sich dadurch die pekuniäre Lage kinderreicher Familien ändert, geht aus folgendem Beispiel hervor: Ein höherer Beamter der Gehaltsklasse XII mit sechs Kindern bezieht monatlich 750 Mark Einkommen; er fiel bisher unter Berücksichtigung des steuerfreien Existenzminimums von monatlich 80 Mark in die unterste Einkommenstufe und hatte bei den oben genannten Abzügen vom Steuersatz überhaupt keine Einkommensteuer zu zahlen. Nach der jetzt getroffenen Neuordnung hat er monatlich ca. 46 Mark Steuern zu zahlen. Sein Jahresbudget erfährt dadurch eine Mehrbelastung von 550 Mark; das ist der Betrag, den er allenfalls aufwenden konnte, um seinen Kindern eine gute Ausbildung zu gewähren.

Man hat den Eindruck, daß der Reichstag in seiner Sehnsucht nach den Ferien das Tempo der Gesetzgebung mehr beschleunigt, als sich mit der Wichtigkeit der behandelten Probleme verträgt. Dem Reichsfinanzministerium ist es natürlich darum zu tun, die Ausfälle wett zu machen, welche durch die verschiedenen Abstriche des Parlaments entstanden sind. Es hat den Anschein, als ob sich die Mehrheit des Steuerausschusses nicht recht klar gemacht hat, was die Neuregelung der Abzugbestimmungen für die kinderreichen Familien bedeutet. Wenn schon der Finanzbedarf des Reiches die verschiedenen Kürzungen, die im Laufe der Ausschußberatungen vorgenommen sind, nicht vertragen kann, so hätten doch wahrlich die kinderreichen Familien die letzten sein sollen, die man als Lückenbüßer heranholte! Das heiße Julivetter hat die Geneigtheit des Reichstags, einmal gefaßte Kompromißbeschlüsse umzustoßen, nicht vermehrt. Damit aber wenigstens beim Wiederzusammentritt des Reichstags im Herbst der erwähnte unhaltbare Beschluß durch eine sozialere Lösung ersetzt wird, muß schon jetzt die öffentliche Meinung mobil gemacht werden. Ohnehin stellen die Bevölkerungspolitiker in Deutschland mit Sorge fest, daß der Geburtenüberschuß von Jahr zu Jahr abnimmt. Einer der Gründe für diese Erscheinung ist die Schwierigkeit, eine große Familie durch die gegenwärtigen Verhältnisse durchzubringen. Hat sich erst einmal das Zwei- oder Einkindersystem bei uns eingebürgert, so geht unsere Bevölkerungsziffer zurück, und so verlieren wir an nationalpolitischer Stoßkraft. Das Beispiel Frankreichs zeigt, daß auch zunehmender Wohlstand nicht wieder zu einer Zunahme der Geburten führt, wenn sich ein Volk erst einmal auf die Beschränkung der Kinderzahl eingestellt hat. So wichtig für uns heute ausreichende öffentliche Einnahmen sind, so muß doch dringend davor gewarnt werden, daß aus Fahrlässigkeit Gelder dort eingezogen werden, wo die Zukunft von Staat, Volk und Wirtschaft geschmiedet wird.

Der Sieger des Weltkrieges.

Amerika freut sich der Ausschaltung der deutschen Konkurrenz.

Im amerikanischen „Iron Age" erscheint soeben ein Aufsatz, der schlaglichtartig dartut, wie von hervorragenden amerikanischen Industriellen die Wirtschaftslage Deutschlands und Europas beurteilt wird.

Die Grundgedanken dieses Artikels sind folgende: Man kann Deutschland nicht mehr als den Konkurrenten ansehen, wie das ehedem der Fall war. Zu keiner Zeit seit dem Waffenstillstand ist Deutschland in der Lage gewesen, seinen Ausfuhrmarkt wiederzugewinnen. Der Wert seiner Ausfuhr in den letzten fünf Jahren hat niemals die Hälfte derjenigen von 1913 überschritten Während diese Tatsache zum Teil ihre Ursache darin hat, daß die Verbrauchsländer nicht so viel Ware gebrauchen wie früher, hat sie zum anderen Teil ihre Ursache in dem zunehmenden Export der amerikanischen Fabrikation. Die amerikanischen Staaten exportieren in viel größerem Umfange Maschinen, als zu irgendeiner Zeit vor dem Kriege. Man hat alle Ursache zu glauben, daß die deutschen Herstellungskosten über den Herstellungskosten der Weltfabrikation liegen, und daß die deutschen Maschinen, die jetzt zum Unterschied von Lagerware neu hergestellt werden, Angebote zum mindesten in gleich hoher Preisforderung haben, Die amerikanischen und die deutschen Gäste wurden in einer längeren Rede vom Geheimrat Duisberg willkommen geheißen. Herr Duisberg verglich in seinen Ausführungen die wirtschaftliche Lage Amerikas vor und nach dem Kriege mit der Deutschlands und wies auf die gegenwärtigen großen Schwierigkeiten hin, mit denen das deutsche Volk im allgemeinen und die deutsche Wirtschaft speziell zu kämpfen haben. Er sprach die Hoffnung aus, daß es den amerikanischen Gästen gelingen möge, sich ein zutreffendes Bild von der Lage des deutschen Volkes zu verschaffen, und bat, unter herzlichem Danke für die schon geleistete Unterstützung um Hilfe, insbesondere für die deutsche Studentenschaft. Nach der mit großen Beifall aufgenommenen Rede erläuterte Geheimrat Büchner die aus dem Kriege und dem deutschen Währungsverfall für die deutsche Wirtschaft sich ergebenden Konsequenzen und wies insbesondere darauf hin, daß nur durch einen Zusammenschluß der europäischen Wirtschaft, durch ein Weiterarbeiten auf dem im Dawesplan beschrittenen Weg und durch Beilegung der noch aus dem Kriege stammenden politischen Differenzen die europäische Wirtschaft zu retten sei.

Zum Schluß nahm der Leiter der Studiengesellschaft Sherwood Eddy, selbst das Wort, um in eindrucksvollen Worten der Aufbauarbeit des deutschen Volkes zu gedenken. Er bezeichnete des weiteren den deutschen Sicherheitspakt als einen Beweis für den Ernst und die Aufrichtigkeit des Friedenswillens des deutschen Volkes und schloß die bedeutsame Tagung mit den Worten: „Das Schicksal Amerikas ist mit dem Europas und Deutschlands unauflöslich verkettet. Lassen Sie uns daher in Zukunft Brüder sein!"

wie sie in Großbritannien u. in den Vereinigten Staaten zu erwarten sind. Deutschlands Ausfuhrhandel ist nicht mehr länger subventioniert durch die Kraftunterstützung der Inflationszeit. Deutschland kann die Auslandsgeschäfte auch nicht unterstützen. Die allgemeinen Geschäftsverhältnisse in Deutschland sind verworren.

An Reparationslasten und Kriegsopfern trägt Deutschland sehr schwer. Die amerikanischen Fabrikanten sind berechtigt, mit großer Zuversicht auf den Weltmarkt zu gehen, weil die deutsche Wettbewerbsfähigkeit gemindert ist. Die Vereinigten Staaten sind dazu bestimmt, die vorherrschende Stellung zur Versorgung Europas mit Rohmaterial zu bilden. Die taktische Stellung der Vereinigten Staaten in ihrem Handel mit Europa ist stärker als vor 18 Monaten, also vor dem Dawes-Gutachten. Man kann erwarten, daß der langsame Prozeß um die Wiederherstellung Europas eine große Nachfrage nach amerikanischen Rohmaterialien, Lebensmitteln und Spezialitäten zur Folge haben wird.

Im Dienste der Verständigung.

zwischen Amerika und Deutschland.

Empfang der amerikanischen Studiengesellschaft durch den Reichsverband der deutschen Industrie.

Die zur Zeit in Deutschland weilende amerikanische Studiengesellschaft des Herrn Sherwood Eddy war vollzählig einem vom Reichsverbande der deutschen Industrie veranstalteten Empfang im Hotel Adlon in Berlin gefolgt.

Um den Sicherheitspakt.

Briands Reise nach London.

Nach übereinstimmenden Meldungen aus Paris und London sind die englisch-französischen Verhandlungen über die Frage des Sicherheitspaktes so weit gediehen, daß Briand in Begleitung des Finanzministers Caillaux sich im Laufe des August nach London begeben wird um mit Chamberlein und der englischen Regierung in Sachen der Paktfrage eine neue Einigung nach dem Eintreffen der deutschen Antwortnote zu erzielen. Der Zweck geht, wie ganz offen zugegeben wird, dahin, eine derartige Einigung vor Verhandlungen mit Deutschland abzuschließen. Weiter wird ebenfalls über Paris aus Brüssel gemeldet, daß zwischen der belgischen und englischen Regierung über diesen Sicherheitspakt bereits ein Notenwechsel stattgefunden habe. Hierbei hat der belgische Außenminister Vandervelde Briand und Chamberlain ausführlich den belgischen Standpunkt in dieser Frage auseinandergesetzt.

Man hofft im September in direkte Verhandlungen mit Deutschland eintreten zu können. Die Tagung des Völkerbundes würde für die Eröffnung der Diskussion die passende Gelegenheit bieten. Zweifellos würde Dr. Stresemann nach Genf kommen, wenn er dort Briand und Chamberlain sprechen könnte Für die beiden Alliierten aber sei es, so lassen sich die Londoner „Times" aus Paris melden, wünschenswert, sich vorher auszusprechen, um ein vollständiges Einverständnis über alle eventuell zur Erörterung gelangenden Fragen vorher herzustellen.

Das „Heilige Gebiet".

Hindenburgs Antwort auf den Stahlhelmvorschlag.

Die Leitung des Stahlhelms hatte eine Eingabe an den Reichspräsidenten gerichtet, in der die Anlage eines „Heiligen Gebietes" zur Ehrung aller im Felde gebliebenen Deutschen begründet wurde. Jetzt veröffentlicht der „Stahlhelm" die Antwort, die der Bundesführer Franz Soldte erhielt. Sie lautet:

Büro des Reichspräsidenten.

Berlin, 24. 7. 1925.

Euer Hochwohlgeboren

beehre ich mich auf das freundliche Schreiben vom 20. d. M. ergebenst mitzuteilen, daß der Herr Reichspräsident von Ihrer Zuschrift und dem Vorschlag für das Reichsehrenmal mit besonderem Interesse Kenntnis genommen hat. Der Herr Reichspräsident hat Ihrem Vorschlag durch die Hand des Herrn Reichsministers des Innern dem vom Reichsrat für die Prüfung der verschiedenen Vorschläge für ein Totendenkmal eingesetzten Ausschuß übermittelt und hierbei zum Ausdruck gebracht, daß er Ihre Anregung der besonderen Befriedigung und Heilighaltung dieses Denkmals als sehr beachtlich begrüßt.

Mit dem Ausdruck vorzüglichster Hochachtung bin ich

Ihr ergebenster

gez. Meißner, Staatssekretär.

Dieser Bescheid Hindenburgs dürfte die gesamte Frage des Reichsehrenmales erneut in Fluß bringen. Bekanntlich liegen seit längerer Zeit eine Reihe von verschieden gearteten Anregungen vor, die alle die gemeinsame endliche Ehrung unserer Toten aus dem vierjährigen Ringen bezwecken.

Kleine Nachrichten.

In Sachen des Sicherheitspaktes wird Briand nach London zur Konferenz mit der englischen Regierung sich begeben.

Die Streikgefahr im englischen Kohlenbergbau ist beseitigt.

Eine Eingeborenen-Revolte wurde auf der Insel Galinas in Portugisisch-Westafrika von den Regierungstruppen niedergeworfen. Die Regierungstruppen hatten 2 Tote und 64 Verwundete.

Mitglieder der Stadtverordneten Versammlung in Tokio weilten in Berlin, um sich die städtischen Einrichtungen anzusehen.

Die Kündigung des Bergarbeitertarifs in Holland wurde wegen der augenblicklichen Schwierigkeiten von der Arbeitgeberschaft ausgesprochen.

Eine neuerliche Brotteurung in Italien, die Erhöhung der EBrotpreise um 25 Centisimi, hat in der Bevölkerung große Unruhe hervorgerufen.

Sport.

Radsport.

Radfernfahrt Zürich—Berlin.

Die internationale Straßenfernfahrt über die Strecke von 1040 Klm. von Zürich nach Berlin um den Garbati-Pokal, veranstaltet vom Bund Deutscher Radfahrer, fand im Grunewaldstadion in Berlin ihr Ende. Unter den Amateuren war Erster: Peter Rösen-Köln mit 36 Stunden 36 Min. und 50 Sek. Dann folgten: Max Kohl-Berlin, Emil Müller-Frankfurt am Main, Blackmann-Zürich, Martinetto-Italien, Reitberger-München, Mettels-Rheindalen, Quandt-Leipzig, Dumm-Köln, Andreas Reitberger-Schweinfurt, Pizzarelli-Mailand, Wizack und Gläsemann aus Hannover, Keczmeier-Frankfurt am Main usw. — Unter den Berufsfahrern errang den ersten Platz Frederico Gay-Italien mit 36 Stunden 40 Min. 25 Sek. Ihm folgten Nörenberg-Berlin, Remela-Schweinfurt, Karl Kohl-Berlin, Olivier-Italien, Kroll-Berlin, Manthey-Berlin, Michael-Berlin, Richard Huscke-Berlin, von Tonnani-Italien, Sivetto-Italien, Rosenbusch-Hannover, Quillot-Schweiz, Hermann Fischer-Köln, Fritz Fischer-Köln usw.

Stimmen aus dem Leserkreise.

Unter dieser Rubrik werden Zuschriften von allgemeinem Interesse aufgenommen, auch solche, mit deren Inhalt die Redaktion dieses Blattes nicht einverstanden ist.)

(Eingesandt.)

Kamen, 3. Aug. (Unser Marktplatz.) Zu dem Artikel vom 30. Juli ist im allgemeinen zu bemerken, daß jeder Bürger unserer guten alten Stadt es unzweifelhaft mit Freuden begrüßen würde, wenn aus Kamen noch einmal ein Schmuckkästchen gemacht werden könnte. Andererseits wird mir jeder sachlich denkende Bürger darin zustimmen, daß die in dem Artikel genannten Pläne nicht so dringlicher Natur sind, sondern deren Ausführung unbedenklich besseren Zeiten bezw. kommenden Geschlechtern überlassen werden darf. Nach meinem Dafürhalten ist die Pflasterung der Güldentröge, Westen-, Norden- und Ostenmauer, Kloster-, Kamp- und Zwischen- und mancher anderen Straßen viel dringlicher. Ist im weiteren die Beseitigung der Stadtgräben von der Lämmerstraße bis zum Ostentor und zum Mersch nicht ein Problem, das seit Jahrzehnten der Lösung harrt? Die Anwohner an den genannten Straßen und Gräben haben ein Recht darauf, daß ihnen geholfen wird. Hierfür würde ohne Zweifel jeder Stadtvater und jeder Bürger zu haben sein, obgleich es mir bei der trostlosen wirtschaftlichen Lage nicht recht ersichtlich ist, wie die Gelder aufgebracht werden sollen, da uns die Steuern bald über den Kopf zusammenschlagen. Mut ist halbe Kraft, gewiß! Aber wer soll die Steuern aufbringen, wenn fortgesetzt durch Kündigungen die Steuerquelle zu versiechen droht. Das nächste Problem ist Sparsamkeit, sagt der Reichsfinanzminister. Die Not ist groß und wird noch immer größer, wenn nicht ein Wunder in Wirtschaft und Politik eintritt. Eine Stadt, die seit Jahr und Tag nicht einmal den Adler auf der Denkmalssäule instandsetzen konnte und jetzt nicht einmal für einen würdigen Anstrich des Denkmals das geringe Geld aufzubringen vermag, dürfte schwerlich an so ideale und kostspielige Marktplatzpläne herantreten können. Hier mangelt es unbestreitbar an Mut, Kraft, Stolz und Pietät. Unsern Stadtvätern kann nicht dringend genug empfohlen werden, mit aller Vorsicht den neuen Plänen näherzutreten. Soll die Verschuldung immer weitergehen, wollen wir aus der Anleihewirtschaft nie wieder heraus? Was unabwendbar notwendig ist, muß seitens der Stadt natürlich gemacht werden, mehr aber nicht. In unserer Stadt wird es wahrscheinlich notwendig werden, den Verwaltungs- und Schulapparat noch zu verbilligen. Hexen kann niemand, auch der tiefste Kessel schöpft sich einmal leer. Wer nimmt weiter das Wort in dieser Angelegenheit? Civis.

Aus aller Welt.

— **Verhaftung eines Raubmörders.** Ein Händler aus Hameln a. Weser, der sich schon längere Zeit mit Zigeunern umhertrieb, und der von der Staatsanwaltschaft Paderborn wegen Raubmordes gesucht wird, konnte an der Ritzer Grenze aus einem Wohnhaus heraus von der Kriminalpolizei in Salzwedel verhaftet werden.

— **Hochwasser im Schwarzwald.** Infolge heftiger Gewitterregen führen, Blättermeldungen aus Triberg zufolge, die Mehrzahl der Schwarzwaldflüsse Hochwasser. Die Niederungen sind überschwemmt.

— **Ein Reichswehrauto verunglückt.** Auf der Chaussee zwischen Kolberg und Plathe fuhr ein Kraftwagen der Reichswehr gegen einen Prellstein und überschlug sich. Ein Feldwebel wurde getötet, während der andere Insasse, ein Unteroffizier, mit dem Schrecken davonkam.

— **Vatermord.** Wie aus Neusande in Galizien gemeldet wird, hat dort der Landwirtssohn Max Chwast wegen Erbschaftsstreitigkeiten seinen Vater mit einer Axt erschlagen, ihm Kopf, Arme und Beine abgeschlagen und die Leichenteile auf einem Scheiterhaufen verbrannt.

— **Erdstoß im Vogtland.** Im oberen Vogtland, namentlich in Falkenstein und Dorfstadt, wurde ein ziemlich heftiger Erdstoß verspürt.

— **Großfeuer bei den Marconi-Werken.** Ein Brand in der Versuchsstation der Marconi-Gesellschaft zu Chelmsford hatte die völlige Zerstörung des Gebäudes und des technischen Betriebsmaterials zur Folge. Das Feuer ist wahrscheinlich durch Kurzschluß entstanden. Der Schaden ist groß.

— **Ein Petrolenmbrunnen in Rumänien in Flammen.** Unweit Moreni, einem Dorfe Rumäniens, geriet ein Petroleumbrunnen in Brand. Das Feuer nahm einen bedeutenden Umfang an. Die Bewohner des Dorfes mußten dieses verlassen, da eine Anzahl Häuser bereits von den Flammen ergriffen waren, die bis 200 Meter Höhe aufloderten. Der Feuerschein ist 50 Kilometer weit zu sehen. Infolge der Hitze ist ein Vordringen an den Brandherd bisher unmöglich gewesen, so daß man nicht in der Lage war, das Feuer zu löschen.

— **Walfische bei den Faröerinseln.** In diesem Jahre sind besonders zahlreiche Wale in den Gewässern der Faröerinseln beobachtet worden. 200 Tiere sind bereits erlegt worden.

— **Unter Bedrohung erzwungen.** Vor einem Londoner Gericht wurde der Prozeß einer englischen Farmerstochter gegen ihren Ehemann, einen Belgier, verhandelt. Durch Bedrohung zwang der Ehemann seine Frau, ihm einen fünfzigprozentigen Anteil am Eigentumsrecht der Farm einzuräumen. Die Frau klagte auf Ungültigkeit dieses unter Bedrohung mit einer Waffe zustande gekommenen Vertrages. Als der Richter das Urteil verkünden wollte, verließ der Belgier den Saal und erschoß sich auf dem Gerichtskorridor.

— **Der Maharadscha in London.** In London erwartet man in den nächsten Tagen den indischen Maharadscha Patiala, der einen Monat dort zu verweilen gedenkt. Für seinen Aufenthalt werden großartige Vorbereitungen getroffen: sein Gefoge und seine Dienerschaft sind bereits eingetroffen; letztere ist damit beschäftigt, das Sturzbad des indischen Fürsten einzurichten — in dem zu gleicher Zeit sechs verschiedene Temperaturen erzielt werden können — die Badewanne ist aus massivem Silber.

— **Echt amerikanisch.** Wer in Chicago am meisten schwatzen konnte, d. h. ununterbrochen, sollte besonders belohnt werden. An diesem Wettbewerb beteiligten sich 37 Kandidaten. Schon glaubte man, einem Neger, der 36 Stunden ohne Pause geschwatzt, den Preis zuerkennen zu können, als noch eine Evastochter auf der Bildfläche erschien. Diese hatte es fertig gebracht, 43 Stunden hintereinander zu schwatzen. Sie würde die Zeit aber nicht unwesentlich noch verlängert haben, wenn das Preisrichterkollegium nicht Schluß geboten hätte. Die Herren waren befriedigt, der Preis wurde dieser schwatzhaften Dame einstimmig zuerkannt.

— **Bei dem Eisenbahnunglück zwischen Le Mans und Tours** in Frankreich wurden 11 Reisende und der Lokomotivführer getötet. 20 Personen wurden verletzt. Bei der Entgleisung des Zuges stürzten die Lokomotive und der Gepäckwagen den Abhang hinunter. Die folgenden drei Wagen blieben zwar auf dem Bahndamm, wurden jedoch teilweise zertrümmert. Der Verkehr auf der Strecke wurde unterbrochen.

— **Schwerer Zusammenstoß auf einer Rutschbahn.** Infolge Versagens der Bremsen und durch Verwendung schlechten Materials für den Unterbau stießen in der Pariser Kunstgewerbeausstellung zwei Wagen der Rutschbahn in voller Fahrt zusammen. Hierbei wurden 16 Personen verletzt, davon vier sehr schwer.

— **Mit dem Auto durch die Wüste.** Von englischer Seite wird ein Kraftwagenverkehr durch die arabische Wüste nach Persien geplant. Die Reisezeit wird dadurch nicht unwesentlich verkürzt werden. Die Reise selbst, die 12 Tage umfassen wird, soll 450 Dollar kosten. In dem genannten Preise sind volle Verpflegung, Unterkunft und eine Lebens- und Güterversicherung von 5000 Dollar mit vorgesehen.

— **Schwere Explosion in Tiflis.** In Tiflis explodierte ein Pulvermagazin. Unter den Trümmern der umliegenden Häuser sind zahlreiche Menschen ums Leben gekommen.

— **Ein verhängnisvoller Irrtum.** Im akademischen Krankenhaus in Heidelberg ereignete sich ein verhängnisvolles Versehen. Ein Lehrer sollte wegen eines Magenleidens geröntgtet werden. Zuvor reichte ihm die Krankenschwester den für solche Röntgenaufnahmen vom Arzt verordneten üblichen Brei. Auf dem Heimweg starb der Lehrer plötzlich. Wie sich bei der Sektion der Leiche herausstellte, hatte die Krankenschwester anstatt des Breies dem Patienten aus Versehen ein giftiges Präparat eingeflößt.

Kein Haarausfall

ohne Haarkrankheiten!

Wie viele Sorgen schließt dieses Wort in sich! Wie viele Haarwässer haben Sie schon wahllos angewandt, ohne daß Sie den geringsten Erfolg sahen. Kein Wunder, wenn Sie jedes Vertrauen in die zahlreich angepriesenen Haarwässer verloren haben.

Wir wollen Ihnen helfen!

Senden Sie uns sofort einige ausgekämmte Haare zur kostenlosen mikroskopischen Untersuchung ein. Auf Grund des wissenschaftlichen Befundes sagen wir Ihnen dann, wie das Haar rationell gepflegt werden muß, um in Zukunft einem weiteren Haarausfall vorzubeugen. Schreiben Sie noch heute an: 2482

Dr. med. Campe G. m. b. H., Magdeburg-Neustadt.

— **Schweres Omnibusunglück.** Bei Tarrytown in den Vereinigten Staaten stürzte ein Omnibus einen Abhang hinab. Dabei wurden 35 Personen zum Teil schwer verletzt.

— **Ueberfall auf ein Hotel.** In Chicago überfielen fünf bewaffnete Räuber ein bekanntes Hotel und gerieten in einen Kampf mit Polizei und Detektiven. Ein unbeteiligter Zuschauer wurde getötet, ein Angestellter des Hotels und ein Räuber verwundet. Ein zweiter Räuber wurde gefangen genommen. Die drei übrigen entkamen mit einer Beute von 10 000 Dollar.

Ein Prozeßnachspiel zur Stargarder Katastrophe.

Die Stargarder Eisenbahnkatastrophe vom 1. Mai soll jetzt in Danzig ein gerichtliches Nachspiel haben. Die Danziger polnische Vertretung und die polnische Eisenbahndirektion in Danzig haben einen Beleidigungsprozeß gegen den verantwortlichen Schriftleiter der Danziger Allgemeinen Zeitung, Werner Schulz, angestrengt, weil dieser in der genannten Zeitung kurz nach der Katastrophe die Behauptung aufgestellt hatte, daß im Korridor von der polnischen Eisenbahnverwaltung die morschen Schwellen heimlich in der Nacht ausgewechselt würden. Der Prozeß dürfte die ganze Stargarder Affäre noch einmal aufrollen.

*

— **Polnische Ehefähigkeitszeugnisse.** In einem Runderlaß des preußischen Innenministers wird folgendes bekanntgegeben: Falls ein Pole oder eine Polin in Preußen heiraten und dazu ein Ehefähigkeitszeugnis von der polnischen Heimatbehörde erlangen will, sind in dem Antrage, der zur Erwirkung des Zeugnisses regelmäßig durch Vermittlung der polnischen Konsularvertretungen in Deutschland an die zuständige polnische Behörde zu richten ist, folgende Angaben zu machen: Name und Beruf, alle Vornamen, Wohnort, Geburtstag und -jahr, Geburtsort, Staatsangehörigkeit, Religion, Name der Eltern. Außerdem muß ein polnischer Paß oder Heimatschein beigelegt werden.

— **Erfolgreichen Widerstand** hat der Geldschrank in der Kasse des Gewerbe- und Kaufmannsgerichts in Berlin Knackern geleistet. Wiederholt ist schon versucht worden, diesen zu erleichtern, doch glücklicherweise immer vergebens. Auch vor einigen Tagen hat der Brave wieder erfolgreich standgehalten. Sein Inhalt bestand übrigens nur aus — 66 Pfennigen.

— **Eisenbahnunfall in Marokko.** Ein heftiger Sturm herrschte in der Gegend von Fez, der den Militärpersonenzug in der Nähe von Taza aus den Schienen warf. Zwei Personn sollen getötet, zwanzig sollen verletzt worden sein.

— **Die Kosten der hannoverschen Heide-Brandbekämpfung.** Nachdem die Regenfälle der letzten Tage die Möglichkeit einer weiteren Verbreitung der großen Moor- und Waldbrände in der Provinz Hannover anscheinend ausgeschaltet haben, wird die Frage der Kostendeckung der Brandlöschungsarbeiten spruchreif. Bei der Bekämpfung dieser Brände haben Technische Nothilfe, Reichswehr und Schutzpolizei in aufopfernder Weise Hilfe geleistet. Gegenüber den Befürchtungen, daß die Betroffenen, denen schon durch die Brände großer Schaden entstanden ist, durch die Kosten dieser Hilfeleistung übermäßig belastet werden, kann mitgeteilt werden, daß die Staatsregierung die Uebernahme der im landespolizeilichen Interesse entstandenen Kosten auf Staatsfonds bereits in wohlwollende Erwägung gezogen hat.

— **Verheerende Brände.** In Muddelmow, einem Gute bei dem pommerschen Dorfe Zitzmar, entstand durch Blitzschlag ein Großfeuer. Viel lebendes und totes Inventar fiel dabei den Flammen zum Opfer. — Auf einem Rittergut bei Prenzlau wurde ein großes Wirtschaftsgebäude in Asche gelegt; auch hier ist ein nicht geringer Schaden entstanden. Große Erntevorräte, zahlreiche Maschinen und viel Vieh verbrannten. — Durch Spielen mit Zündhölzern haben Kinder in Kreutzmannshagen (Pommern) in einem Stall Feuer entfacht, das zwei Familien ihres gesamten Hab und Gutes beraubte.

— **Eine Rittergutsschäferei eingeäschert.** Auf dem Rittergute Pedelwitz bei Colditz in Sachsen kam in der Schäferei Feuer aus. Mehrere hundert Schafe und Hunderte von Zentner Heu und Stroh wurden ein Raub der Flammen. Die Schäferei brannte vollständig nieder. Man nimmt Brandstiftung an.

— **Güterbodendiebe.** In den Jahren 1923 und 1924 wurden auf einem Güterbahnhof in Leipzig Fuchsfelle im Werte von mehr denn 5000 Mark durch Einbruch gestohlen. Die Spitzhaben mittels Nachschlüssels die Türen zum Zollboden geöffnet. Auch Stückgüter wurden entwendet und beiseite geschafft. Der Wert dieser bezifferte sich auf wenigstens 22 000 Mark. Vor dem Gericht in Leipzig hatten sich nunmehr zwei Güterbodenarbeiter, ein „Kaufmann", ein Rohproduktenhändler und ein Schneider zu verantworten. Das Gericht verhängte exemplarische Strafen, die sich in der Hauptsache auf drei Jahre Zuchthaus für den einzelnen beliefen.

— **Trauung mit Hindernissen.** Letzter Tage fand in einer Kirche in Thorn die Trauung eines Sergeanten der dortigen Garnison statt. Als der Geistliche mit der Zeremonie beginnen wollte, sprang plötzlich aus der Zuschauermenge ein junges Mädchen mit einem kleinen Kind auf dem Arm zwischen die Brautleute und riß der Braut den Myrthenkranz vom Kopf. Die Braut bekom einen Ohnmachtsanfall. Infolgedessen mußte der Trauakt für einige Zeit ausgesetzt werden.

— **Wiederverleihung des Stadtrechtes.** Vor genau 400 Jahren wurde die Stadt Schladming in Steiermark wegen ihrer Teilnahme am Bauernkrieg und der Unterstützung der Reformation von kaiserlichen Soldaten gestürmt, in Brand gesteckt, alle männlichen Einwohner über 14 Jahre hingerichtet, der Ort dem Erdboden gleichgemacht und der Ort seiner Stadtrechte für verlustig erklärt. Jetzt aber wird die Marktgemeinde Schladming ihr Stadtrecht wieder erhalten. In der Gemeinde Rausau bei Schladming befinden sich die einzigsten Protestanten Steiermarks, die ihrem Glauben ununterbrochen seit der Reformation treug-blieben sind.

— **Gipfel der Gaunerfrechheit.** In einem Goldwarengeschäft in Zürich ist unlängst ein Einbruch verübt worden, der an Dreistigkeit und Frechheit alles bisher Dagewesene weit in den Schatten stellt. Der Gauner drang um die Mittagsstunde — um welche Zeit der Laden geschlossen zu sein pflegt — in diesen ein, verhängte vor den Augen der Polizei und der Passanten das Schaufenster und begann nunmehr seine Tätigkeit, die von verheerender Wirkung war, denn den Einbrecher störte ja nun nichts mehr. Er erbeutete Juwelen- und Schmuckgegenstände im Werte von mehr als einer Million Schweizer Franken, darunter ein Perlenkollier, das allein einen Wert von 300 000 Frau-Franken hat, und zahlreiche mit Brillanten besetzte Platin- und Goldsachen. Der Einbrecher entkam unerkannt und dürfte sich bereits jenseits der Schweizer Grenzen befinden.

Aus der Welt der Technik.

Die Schlagwettersicherheit der elektrischen Gruben-Lampen.

Das Preußische Oberbergamt in Dortmund teilt mit: In der letzten Zeit sind z. T. in der Oeffentlichkeit — so in Nummer 25 der Bergarbeiterzeitung von 20. Juli 1925 — Zweifel über die Schlagwettersicherheit der elektrischen Grubenlampen geäußert worden, denen im Interesse einer weiteren reibungslosen Einführung der elektrischen Grubenlampen entgegengetreten werden muß. Es wurde u. a. behauptet, daß nach Zertrümmerung der Schutzglocke und des Rahmenglases ein zwischen den Polen des zertrümmerten Glühfadens entstandener Kurzschluß Grubengas anzünden kann. Die Möglichkeit besteht aber nach den Versuchen und Erfahrungen der Berggewerkschaftsversuchsstrecke in Derne nicht. Ferner wurde auf die mißbräuchliche Verwendung der Stromquellen des Ladeaccumulatores zum Zünden von Sprengschüssen und zum Anstecken von Papier, Tabak und Kleidern hingewiesen. Aber auch diese Gefahr setzt das unbefugte und böswillige Oeffnen des Magnetverschlusses der Lampe voraus und ist durch neue Verbesserungen an dem Verschluß praktisch ausgeschaltet. Bei einer Reihe von elektrischen Lampen ist auch die Einführung der stromführenden Drähte aus dem Lampensockel heraus direkt in das Lampenglas verlegt, sodaß bei Zertrümmerung des letzteren auch der Glühdraht zerstört wird. So werden die beiden Enden durch einen erheblichen Zwischenraum getrennt. Daß die Unfallverminderung gewirkt hat, ergibt sich darführung der elektrischen Grubenlampen in der aus, daß der früher etwa drei Viertel ausmachende Anteil des Geleuchtes an den Ursachen aller Schlagwetterexplosionen im preußischen Bergbau seit Einführung der elektrischen Grubenlampen auf etwa ein Drittel sich vermindert hat und weiter im Rückgang begriffen ist. Bei Explosionen wird auch die Rettung der Ueberlebenden dadurch ermöglicht, daß die elektrischen Lampen nicht auslöschen, sondern weiterbrennen. Endlich verbessert die elektrische Grubenlampe infolge ihrer größeren Leuchtkraft die Arbeitsbedingungen unter Tage überhaupt.

*

(**Biegsames Glas.**) Nach biegsamem Glas steht seit langem das Verlangen der Menschheit und ist schon so lange vorhanden, wie man überhaupt Glas kennt. In gewissem Grade kann man wasserklares Zelluloid oder Cellon als biegsames Glas ansprechen. Hat man aus letzterem doch schon seit Jahren Fensterscheiben in Flugzeugen, Luftschiffen und Autos gefertigt. Dennoch bleibt dessen Durchsichtigkeit gegen Glas weit zurück. Nun ist es unlängst einem Oesterricher gelungen, ein biegsames Glas, das sogenannte Pollopas-Glas, zu erfinden. Dieses wird aus Harnstoff und Formalin hergestellt und ist genau so klar und durchsichtig wie Spiegelglas. Das Pollapasglas verträgt Stöße, ist elastisch und kann auch einmal zu Boden fallen, ohne zu zerbrechen. So biegsam wie z. B. Zelluloid ist es allerdings nicht, dafür aber sehr viel durchsichtiger als dieses. In der Elastizität ist es etwas mit dünnen Hartgummiplatten zu vergleichen. Das Pollopasglas läßt sich auch leicht bearbeiten; man kann es bohren, fräsen, hobeln und sogar schnitzen. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß dieses elastische Glas in größerem Maße Eingang in die Technik finden wird.

Westdeutsche Funkstunde A.-G.

Mittwoch, den 5. August 1925.

1.15—2.30 Uhr nachm. Unterhaltungsstunde. Mitw. Liesel Lindinger (Zither), Fritz Großendorf-Münster (Rezitationen), Anton Imkamp-Münster.

8 Uhr abends Vortrag „Newyorker Bilderbogen" (Direktor Otto Behrens), gesprochen von Heinz Bisping.

8.30 Uhr abends Konzert des Beethoven-Quartetts, Leitung: Karl Seubel, unter Mitwirkung von Anton Imkamp-Münster. 1. Dir möcht ich diese Lieder weihen, geliebtes deutsches Vaterland. 2. Rheinlied: Es klingt ein heller Klang, ein schönes deutsches Wort. 3. Wenn ew'ger Haß a. d. Oper „Die Jüdin". 4. Max Reger: „Benediktus". 5. Die Kapelle. 6. Schubert: Der Wanderer. 7. Kämpf: Russischer Vespergesang. 8. Schubert: Ganymed. 9. Thelen: Laßt den Sommer durch die Fenster. 10. Schubert: Der Lindenbaum. 11. Drei Volkslieder: a) Brüderchen, b) Die Tage der Rosen, c) Ein rheinisches Mädchen.

Nach achtjähriger Pause erscheint das 1896 von Anton Bettelheim begründete **„Deutsche Biographische Jahrbuch"** wieder, und zwar zunächst mit einem Ueberleitungsbande für die Jahre 1914—1916 (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, Preis ℳ 15.—). Herausgegeben wird das Werk vom Verbande Deutscher Akademien durch Dr. Hermann Christen (Geschäftsstelle Berlin NW. 7, Unter den Linden 38, Preußische Akademie der Wissenschaften). Die im Laufe dieser Jahre verstorbenen hervorragendsten Repräsentanten der verschiedenen Schaffensgebiete erfahren in besonderen Lebensabrissen eine abgerundete Würdigung. Wesentlich weiter gesteckt ist der Rahmen der Totenlisten. Ihre knappen Artikel mit erschöpfenden Literaturangaben bieten dem Benützer eine rasche Orientierungsmöglichkeit. Ein zweiter Ueberleitungsband für die Zeit von 1917—1920, sowie der Band für das Jahr 1921, mit dem die regelmäßige jahrweise Fortführung aufgenommen wird, folgen noch im Laufe dieses Jahres.

Anzeigen in dieser Zeitung haben stets Erfolg.



Heute nachmittag 6 Uhr entschlief sanft nach langem, schwerem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden meine liebevolle, herzensgute Tochter, unsere gute, treue Schwester, Nichte und Cousine

Friederike Nielinger

im blühenden Alter von 21 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen

Fran Wilh. König verw. H. Nielinger
Marie Nielinger
Herbert König.

Kamen, den 1. August 1925.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 5. August, nachmittags 4 Uhr, vom Sterbehause, Unnaerstrasse 68, aus statt.

Sollte jemand aus Versehen keine Nachricht erhalten haben, so diene diese als solche. 2632

Dixin

Das dankbare Seifenpulver

Größte Ergiebigkeit und hervorragende Waschwirkung! Dixin ist für jedes Waschverfahren geeignet. Besonders vorteilhaft für Maschinenwäsche zu verwenden!

Ohne Chlor.

Carmol tut wohl

Lindert Schmerzen!

Man verwende Carmol (Karmelitergeist) bei Erkältungskrankheiten: Rheuma, Hexenschuß, Genick-, Kreuz-, Kopf- Zahnschmerzen, einfachem Husten und Schnupfen. Vorzügliches Einreibemittel zur Auffrischung und Anregung der Muskeln und Nerven, für Sport- und Reisende bei Ueberanstrengung (Wadenkrampf).

Eine Flasche Carmol ist eine billige Hausapotheke u. sollte in keinem Haushalt fehlen.

Man verlange in Apotheken und Drogerien ausdrücklich **Carmol.**

Carmol-Fabrik, Rheinsberg (Mark). 2283

Erhältlich in Kamen: **Löwen-Drog. W. Klinkmann, Weststraße 1.**

Homöopathie

Naturheilweise. 2294

Habe wieder jeden Mittwoch in Kamen von 9—12 Uhr im Restaurant Menne, Weststraße Nr. 47, Sprechstunden. Behandlung sämtl. Krankheiten.

Frau Gratze, Heilkundige.

Junge

von 15—16 Jahren für kleinere **Landwirtschaft** gesucht. Nur guter **Pferdepfleger** kommt in Frage. 2628

Gertönis, Methler.

Ordentlicher Mann kann gute

Kost und Logis

erhalten. 2633

Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.

Vereins-Drucksachen

liefert prompt und sauber die **Buchdruckerei der Kamener Ztg.**

Alle Vereine

geben ihre Veranstaltungen zweckmäßig in der „Kamener Zeitung" bekannt. Die starke, ständig zunehmende Verbreitung der K. Z. in allen Schichten des Landkreises Hamm sichert einen guten Besuch der Veranstaltungen, wodurch die Insertionskosten mehrfach gedeckt werden.

Bekanntmachung.

Der an dem Gehöft des Landwirts Karl Möllmann in Heeren-Werve belegene, von der Mühlhauserstraße zum Separationsweg Nr. 5 führende **Fußweg**, vermessen in Flur 2 Nr. 160, 161 soll, weil er entbehrlich geworden ist, **eingezogen werden.**

Gemäß § 57 des Zuständigkeitsgesetzes vom 1. August 1883 wird dieses Vorhaben mit dem Bedeuten zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß Einsprüche innerhalb einer Frist von 4 Wochen, vom Tage der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung an gerechnet, bei der unterzeichneten Behörden angebracht werden können. 2629

Unna, den 28. Juli 1925.

Die Wegepolizeibehörde des Amtes Unna-Kamen.

Lehmhaus, Amtmann.

Zwangsversteigerung

Mittwoch, den 5. Aug. 1925, vormittags 9 Uhr, werde ich in der Wirtschaft Rieder, Markt

23 Kistchen Zigarren (Villa Real), 3 Kistchen Zigarren (Kreuzfuchs)

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. 2630

Schultebraucks,
Gerichtsvollzieher kr. A. in Kamen.

Zwangsversteigerung!

Mittwoch, den 5. Aug. 1925, nachm. 3 Uhr, werde ich in der Wirtschaft Schulze-Bergkamen, in Bergkamen 2631

1 Chaiselongue, 2 Polsterstühle, 1 ca. 3 Meter langen u. ca. 2 Meter breiten Teppich (Plüsch), 1 Blumenkrippe und ein großes Bild

öffentlich, meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Schultebraucks,
Gerichtsvollzieher kr. A. in Kamen.

1925. Nr. 180.

Säuglinge in Salz.

Bei einer ganzen Reihe orientalischer und primitiver Völker, so bei den Arabern, Persern, Griechen, Armeniern, Georgiern und nordisch-germanischer. Der allen Sinnlichkeiten gegenüber ganz anders reagiert, als das erotischer Völker, so bei den Arabern, Persern, Griechen, Armeniern, Georgiern und nordisch-germanischer. Der romantisches Blut in Rechnung stellen, das seiner Abwesenheit, gelegentlich einer Reise mit seinem Fürsten nach Karlsbad 1720, erregend seiner treuen Lebensgefährtin, deren Tod jedem wahrhaft einzuschätzen, muß man Verlust seiner Frauen richtig Um Mariapassa Wert und Kinder. Um so schwerer traf den Verlust seiner Frauen richtig einzuschätzen, muß man ahnungslosen der plötzliche Tod jedem wahrhaft treuen Lebensgefährtin, deren Tod jedem wahrhaft Wert und Kinder. Um so schwerer traf den Verlust seiner Frauen richtig einzuschätzen, muß man ahnungslosen der plötzliche Tod jedem wahrhaft treuen Lebensgefährtin, deren Tod jedem wahrhaft Wert und Kinder. Um so schwerer traf den Verlust seiner Frauen richtig einzuschätzen, muß man ahnungslosen der plötzliche Tod jedem wahrhaft treuen Lebensgefährtin, deren Tod jedem wahrhaft Wert und Kinder. Um so schwerer traf den Verlust seiner Frauen richtig einzuschätzen, muß man ahnungslosen der plötzliche Tod jedem wahrhaft treuen Lebensgefährtin, deren Tod jedem wahrhaft Wert und Kinder.

Eltern und Kinder. Um so schwerer traf den Ahnungslosen der plötzliche Verlust seiner treuen Lebensgefährtin, deren Tod zudem während seiner Abwesenheit, gelegentlich einer Reise mit seinem Fürsten nach Karlsbad 1720, erfolgte. Vier Tage später erst stand der Heimgekehrte mit seinen vier Kindern um den frischgewölbten Hügel. —

Nach 1½ Jahren gab er den kleinen Verwaisten eine neue Mutter, in Person der reizenden 20jährigen Anna Magdalena, des Hof- und Feldtrompeters Joh. Kaspar Wülken zu Weißenfels jüngster Tochter, die neben aller Anmut der Jugend über eine glockenhelle Sopranstimme verfügte und in ihren eigenen musikalischen Anlagen dem Wesen des Gatten entgegenkam. — Der Fürst selbst richtete die Hochzeit aus und neues Glück blühte auf, dem das bekannte Bild Toby Rosenthals „Morgenandacht bei Joh. Sebastian Bach", liebe Züge verleiht. In glücklichster Weise läßt sich die neue Ehe an, der auch der äußere Aufstieg des Meisters — er war 1723 Kantor und Musikdirektor an der Thomaskirche in Leipzig geworden —, solide Grundlage gab und der immer größeren Kinderschar ein patriarchalisches Familienleben bescherte. Mit unermüdlicher Sorgfalt hat Vater Bach den heranwachsenden Kindern alle Wege geebnet. So den genialen, doch unsteten, Aeltesten, Friedemann der sein Lieblingssohn und Schmerzenskind blieb, mit nie versagender Liebe in seine Vaterarme geschlossen und stets von neuem wieder es versucht, seine menschlichen Schwächen durch die Gaben seiner vom Vater vererbten Künstlerschaft auszugleichen — Brachvogels Roman behandelt das Leben dieses unglücklichen Sohnes, des großen Oratorienkomponisten und zeigt auch in vielen Einzelheiten, dessen treue Vaternatur, die bei den 5 ihm überlebenden Söhnen, 7 starben zuvor und 4 Töchterchen, Leid und Freud miterlebte und teilte. Stets suchte er die Söhne in ihrer Eigenart zu fördern und auf den Posten zu stellen, dem sie, ihren Anlagen nach, am besten gewachsen waren. — Wenn aus Emanuel Bach, dem 3. Sohn des Meisters, der gründliche Musiker und elegante Klavierspieler am Hofe Friedrichs des Großen, seinem Bruder Joh. Christoph Friedrich, dem sogenannten „Bückeburger Bach", ein hervorragender Kapellmeister beim Grafen von Schaumburg wurde, und Johann Christian sich als der „Englische Bach" einen Namen machte, so verdanken sie das alle nicht nur dem vererbten musikalischen Genie, sondern nicht zum mindesten der gütevollen Strenge des erhabenen Vaters, der noch in seiner Sterbestunde mit dem wiedergeschenkten Augenlicht den Blick der Liebe auf Weib und Kinder senkte.

#

Maupassant und die Frauen.

Von Anna Zemstag.

Maupassant war von kräftiger, muskulöser Gestalt. Dichtes, dunkelbraunes Haar, brauner, krauser, fast militärisch gehaltener Schnurrbart, gerade, regelmäßige Nase, kräftiges Kinn, viereckige, schön und eben ausgearbeitete, mittelhohe Stirn, unter der ein Paar dunkle, von interessanten Schatten umgebene Augen saßen. So wird er von seinen Zeitgenossen geschildert. Präziser sagte noch Flaubert: „Maupassant sieht aus wie ein bretonischer Stier", und Zola nennt ihn einen „hübschen Burschen". Kann es uns da Wunder nehmen, daß er auf die Frauen seiner Zeit Eindruck machte und daß zahlreiche Liebschaften ihm Gelegenheit gaben, Kenntnisse über die Frauen aller Schichten zu sammeln? Zwar hat er gelegentlich behauptet, er habe alles nur begehrt und nicht genossen, aber deshalb wird ihm niemand ernstlich glauben, daß er seine Kenntnisse nur aus Büchern geschöpft habe. Viel glaubwürdiger klingt sein Bekenntnis an anderer Stelle: „Ich hätte die Lebensfähigkeit eines ganzen Geschlechtes haben müssen, jeglichs Begehren, jegliche Neugierde trage ich in mir!"

Um Maupassants Verhältnis zu den Frauen richtig einzuschätzen, muß man sein romantisches Blut in Rechnung stellen, das allen Sinnlichkeiten gegenüber ganz anders reagiert, als das nordisch-germanische. Der Romane ist auch naiver und offener in natürlichen Dingen. Welcher deutsche Schriftsteller würde z. B. eine Erzählung wie „Les Becasses" einer Dame widmen? Maupassant hat dergleichen, wie Mahn nachweist, mehrfach getan. Als feststehend darf jedenfalls betrachtet werden, daß Maupassant allem, was mit Frauen in Zusammenhang stand, ein ungeheures Interesse entgegengebracht. Er ist umhergegangen in den Straßen von Paris und ein allgemeines Lieben erfüllte seine Seele, sowohl beim Anblick der kleinen Arbeiterin, die in einfachem Gewand leichtfüßig dahinschritt, wie bei dem der großen Dame, die elegant gekleidet in ihrer Staatskarosse vorüberfuhr. Mit Recht hat man zu Füßen des Maupassant-Denkmals im Park von Monceau eine Frau gelagert, die, eine Rose in der Hand haltend, träumerisch zu ihm aufblickt. Wie alle Künstler, welche am Weibe gelitten haben oder an ihm oder von ihm genesen sind, sehen wir auch Maupassant bisweilen von Skepsis befallen. Vielleicht ist es aber auch nur scherzhaft gemeint, denn der Dichter äußert: „Ich liebe die Frauen nicht, aber sie belustigen mich; ich finde es sehr putzig, sie glauben zu lassen, daß ich unter ihrem Banne stehe." Viel wahrscheinlicher klingt folgende Aeußerung Maupassants und man darf wohl annehmen, daß er mit ihr sein eigenes Verhältnis dem Femininen gegenüber hat festlegen wollen: „Wer das verliebte Feuer im Herzen bewahrt, umgibt alle Frauen mit einer tiefen, sanften und zugleich munteren Zärtlichkeit. Er liebt alles, was zu ihnen gehört, was von ihnen kommt, alles, was sie sind und treiben. Er liebt ihre Toiletten, ihren Kleinkram, ihren Schmuck; ihre Naivitäten, ihre Tücken, ihre Lügen, ihre Poussierlichkeiten. Er liebt sie alle: die Reichen und die Armen, die Jungen und selbst die — Alten, die Braunen und die Blonden, die Dicken und die Dünnen. Er fühlt sich wohl in ihrer Nähe, mitten unter ihnen wird sein Herz bewegt und sein Geist rege. Er liebt es, sich ihnen zu Füßen zu setzen, allein aus Freude, dort sein zu dürfen; er liebt es, ihnen ins Auge zu schauen, nur weil es Frauenaugen sind, ihrer Stimme zu lauschen, nur weil es eine Frauenstimme ist.

Zwei Urteile des Dichters über die Frauen, nämlich über ihre Logik und über ihre Liebe, seien noch hierhergesetzt. Das Unvernünftigste, sagt er, ist die einzige Logik der Frauen. Alles wimmelt von Abschweifungen, Rückzügen, Unerwartetem, von unfaßbaren Eigensinnlichkeiten, die „plötzlich aufgegeben werden, weil etwa ein Vögelchen sich auf den Fensterrand gesetzt hat." Ueber die Liebe läßt er eine Frau sagen: „Die Liebe, die wir brauchen, besteht aus Aufmerksamkeiten, aus Liebenswürdigkeiten, aus Galanterien. Das ist die Speise unseres Herzens. Wenn wir einschlafen, wenn wir erwachen, müssen wir wissen, daß man irgendwo uns liebt, daß man von uns träumt, daß man nach uns verlangt!"

Es muß als geradezu erstaunlich bezeichnet werden, wie tief Maupassant in die Psychologie der Frau eingedrungen ist, doch mangelt hier Raum zur Beibringung weiterer Beweise.

Zusammenfassend darf man sagen, daß Maupassant die Frauen stets mit einer ausgesuchten Vornehmheit, mit einem ganz feinen Verständnis zu behandeln gewußt hat. Weshalb er sich von keiner fürs Leben fesseln ließ? Wer vermöchte diese Frage heute noch zu beantworten. Vielleicht, weil er zu viele geliebt hat, vielleicht, weil er glaubte, aus Gründen gesundheitlicher Natur eine Ehe nicht eingehen zu dürfen? Jedenfalls klingt es traurig und resignierend, wenn er einmal ausruft:

„Das Glück, o daß ich es erfage!
Je mehr ich jage, so mehr es flieht!"

Säuglinge in Salz.

Primitive Kinderpflege.

Bei einer ganzen Reihe orientalischer und exotischer Völker, so bei den Arabern, Persern, Griechen, Georgiern und Armeniern, besteht der seltsame Brauch, das Neugeborene nur mit Salz zu bestreuen, ohne es zu waschen. Bei den Mainoten wird es sofort von Kopf bis Fuß mit einer Mischung von Salz und Pfeffer abgerieben. Die Bergbewohner Isauriens in der asiatischen Türkei legen das neugeborene Kind sogar 24 Stunden lang in Salz, um seine Haut zu kräftigen. Die Tataren, Kurden und Armenier bestreuen ihre Kinder zwar auch mit Salz, lassen ihnen aber nach Verlauf von zwei bis drei Stunden ein warmes Bad angedeihen. Viele römische Aerzte empfahlen, das Kind in warmem Salzwasser zu baden. Auf der Südseeinsel Notuma reibt der Häuptling Gesicht, Zahnfleisch und Lippen des Neugeborenen mit Salzwasser ein, und auf den Philippinen wird dem jungen Negritenkind eine Messerspitze voll Salz in den Mund gestopft. Daß gerade das Salz so häufig zur Verwendung kommt, läßt darauf schließen, daß schon im Altertum auch die Naturvölker den hohen Wert des Salzes wohl erkannten. Kein Wunder, daß bei einem so wichtigen Akt, wie es nach alter Anschauung die erste Kindesreinigung war, das Salz nicht fehlen durfte, zumal es ja vorzüglich geeignet war, das Neugeborene von dem ihm anhaftenden Schleim zu befreien. Bei den Germanen herrschte die Sitte, die Neugeborenen im kalten Wasser oder im Fluß zu baden. Das Gleiche erzählt Strabo von den Scythen. Dagegen eiferte mit Recht schon der römische Arzt Galen, aber noch Rousseau und der englische Philosoph Locke fühlten sich bewogen, für das Baden in eiskaltem Wasser eine Lanze zu brechen. Noch heute waschen die Lappen ihre Kinder mit Schnee. Merkwürdigerweise verkennen einige Völker die hygienische Notwendigkeit eines Reinigungsbades und waschen ihre Neugeborenen überhaupt nicht. So werden die Fellahkinder bis zum dritten Jahr nicht gewaschen. Die Kabylen reiben das neugeborene Kind lediglich an den Gelenken ein, und die Patagonier beschmieren es mit feuchtem Gips. In Kamtschatka wird das Neugeborene mit Werg gereinigt, ähnlich wie es in Neuseeland lediglich mit einem alten Stück Opossumfell trocken gerieben wird. Das Apachenkind wird mit trockenem Sand gepudert. Die Hottentotten schätzen als Reinigungsmittel — frischen Kuhmist, während die Indianer in Alaska den — Pferdeharn vorziehen!

Frauen-Rundschau.

— **Unterkunftsstätte für stellenlose Hausangestellte in Charlottenburg.** In einem vorläufig noch bescheidenem Heim: 1 Zimmer mit 3 Betten und 1 Kleiderschrank, können künftig stellenlose Hausangestellte mindestens 3 Nächte logieren. Sie zahlen pro Nacht nur 25 Pfg., mit Verpflegung nur 1 Mk., werden jedoch im Falle der Bedürftigkeit auch unentgeltlich aufgenommen. Die Anmeldung muß im Städt. Arbeitsnachweis erfolgen.

— **Eine für Familien grausame Verfügung der Vereinigten Staaten.** Wenn ein Ausländer 5 Jahre in U. S. A. geweilt (resided) hatte, konnte er naturalisiert, d. h. amerikanischer Bürger werden. Als amerikanischer Bürger durfte er seine Familie nach U. S. A. kommen lassen, auch wenn die Quote schon abgeschlossen war. Jetzt hat der Staatssekretär Crist verfügt, daß nur der naturalisiert werden kann, der 5 Jahre mit Familie in U. S. A. geweilt hat. Die Verfügung ist, wie selbst amerikanische Blätter zugeben, nicht nur lächerlich, sondern auch grausam, denn jetzt vergehen zunächst einmal wieder viele Jahre, bis die Familie auf Grund der Einwanderungsliste zugelassen wird.

Nr. 180. 1925.

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Fräulein Domina.

37. Fortsetzung. Roman von Hedwig Courths-Mahler Amerik. Copyright 1922 by Karl Köhler u. Co. (Nachdruck verboten.)

Natürlich wurde die Domina bei diesen Vorbereitungen völlig ausgeschaltet. Die Majorin und Fräulein von Bardeleben wurden als Festordnerinnen gewählt. Und die Domina wurde in Gesellschaft von Frau Magdalena zurückgelassen, als die Stiftsdamen sich zu einer Beratung zurückzogen.

Bina sah Magdalena lächelnd an, als sie allein waren. „Vorläufig ist meine kleine Herde besorgt und aufgehoben. Sie wird alles andere vergessen und sich um nichts weiter kümmern," sagte sie.

Magdalena schlug nun der Domina vor, daß sie in die Bibliothek gehen und die Chronik suchen wollten, damit Bina die Testamentsabschrift selbst durchlesen und sich von der Klausel über die Brautgabe an die Brautdomina überzeugen konnte.

Sie begaben sich in die Bibliothek, und Magdalena ging an das Regal heran, auf dem die Chronik stets ihren Platz gehabt hatte. Zu ihrem Erstaunen fand sie den Platz leer. Nachdenklich sah sie vor sich hin. Warum hatte ihr Gatte der Domina gesagt, er wisse nicht, wo die Chronik sei? Er hatte es doch genau gewußt. Also hatte er irgend einen Grund gehabt, sie zu verbergen.

Magdalena ging ins Amtszimmer hinüber und suchte nach der Chronik. Und als sie diese weder in dem Amtszimmer noch in der Bibliothek fand, sagte sie schließlich: „Vielleicht hat er sie in seinem Schreibtisch eingeschlossen."

Erstaunt sah Bina, daß Magdalena eine Bücherleiter, die in der Bibliothek stand, nach der anderen Seite trug und in der Ecke an ein Regal lehnte. Sie kletterte die Leiter hinauf und faßte oben auf den obersten Teil des Regals hinter die aufgestellten Bücher. Von dort brachte sie einen großen Schlüsselbund hervor.

„Es sind seine Schlüssel," sagte sie, „ich weiß, daß er sie hier oben zu verbergen pflegt, wenn er nicht zu Hause ist. Der Schlüsselbund ist wegen der vielen Schlüssel zu schwer. Ich fand ihn eines Tages zufällig hier oben, als ich mir ein Buch suchte. Seit der Zeit kenne ich das Versteck, und das hat mir ermöglicht, all sein Tun zu beobachten. Mit diesen Schlüsseln konnte ich in sein Laboratorium und in seinen Schreibtisch eindringen und habe zuweilen seltsame Entdeckungen gemacht, die mir weiteren Aufschluß über seinen Charakter gaben. Oft habe ich mich wegen dieser Spionage vor mir selbst geschämt — aber es war Notwehr. Ich war ja immer in Angst und Furcht vor, allem, was er tat."

Die Burgen am Rhein.

Alte Burg in Andernach.

Die alte Burg in Andernach, es sind dies die Ruinen der Kurkölnischen Burg. Erbaut von Erzbischof Friedrich I. zu Köln. Andernach ist schon von den Römern unter Drusus angelegt und war ein sehr starkes Kastell. Es war Reichsstadt, wurde deshalb auch stark bekämpft. 1688 brannten die Franzosen die Stadt nieder, wobei auch die Burg ein Raub der Flammen ward.

Bina zog sie in ihre Arme. „Ich kann es gar nicht in Worte fassen, wie sehr ich Sie bedaure. Sie müssen entsetzlich gelitten haben."

Magdalena schluchzte auf. „Ja, es war ein furchtbares Leben, und wenn Sie nicht gekommen wären, hätte mich sicher eines Tages noch der Wahnsinn gepackt. Aber nun kommen Sie, Domina, jetzt wollen wir in seinem Schreibtisch nachsehen, ob wir die Chronik finden."

Und sie fanden sie. Magdalena nahm sie heraus. „Da sehen Sie, wie er kaltblütig lügen kann. Während er behauptet, daß er nicht weiß, wo sich die Chronik befindet, hält er sie in seinem Schreibtisch verschlossen."

„Aber warum hat er mich belogen?"

„Irgendeinen Grund wird er schon gehabt haben. So, liebste Domina — hier ist die Testamentsabschrift — und hier ist der Abschnitt über die Brautgabe."

Magdalena hatte in der Chronik geblättert und lezte sie aufgeschlagen von Bina hin. Und diese las folgendes:

„Verläßt eine Domina das Stift als Braut so erhält sie als Brautgabe die angesammelten Zinsen des dazu bestimmten Vermögensteiles. Die Zinsen werden mit Zins und Zinseszins der jeweiligen Brautdomina am Tage ihrer Hochzeit ausgezahlt. Alle Zinsen samt Zinseszinsen, die fällig werden, zwischen zwei aufeinanderfolgenden Hochzeitstagen zweier Dominas erhält die ihr Amt niederlegende Brautdomina. Ist der jeweilige Zinsfonds nicht bis zur Höhe von zwanzigtausend Talern angewachsen zwischen zwei solchen Hochzeiten," so erhält die ausscheidende Brautdomina zum mindesten diese Summe ausbezahlt. Der fehlende Betrag soll dann vom Kapital genommen werden. So soll verfahren werden, solange es noch eine Domina von Gantersheim gibt und solange das Kapital auf diese Weise nicht aufgebraucht ist.

Sollte eines Tages keine Nachkommin der Freifrau Elisa von Drake mehr existieren, und auch deren männliche Nachkommen ausgestorben sein, dann fällt das Stift zu Gantersheim dem Staate zu, unter dem Vorbehalt, daß es auch dann bedürftigen Frauen und Mädchen als Asyl offen stehen soll. Die Stiftsdamen, die beim Tode der letzten Domina noch im Stift zu Gantersheim weilen, verbleiben daselbst bis zu ihrem Tode oder freiwilligen Ausscheiden und behalten alle ihre Gerechtsame. Der beim Tode der letzten Domina noch amtierende Syndikus bezieht ebenfalls seine Stellung bis zu seinem Lebensende, und sofern er noch ein direkter Nachkomme meines Freundes Dr. Bennigsen ist, behalten seine männlichen Nachkommen auch dann die Syndikuswürde. Erlischt jedoch das Geschlecht der Bennigsen oder ist es

des noch amtierenden Syndikus ein Nachfolger vom Staate eingesetzt werden.

Jedenfalls bleibt aber die Domina des Stiftes immer berechtigt, nach dem Tode eines Syndikus einen neuen zu ernennen, falls der letzte Syndikus keinen Nachfolger bestimmt hat und kein Bennigsen mehr existiert."

Soweit hatte Vina das Testament gelesen. Sie mußte diese Abschnitte nochmals durchlesen, um völlig klar zu werden über den Sinn. Sie wußte nun, daß sie eine Brautgabe zu erwarten hatte, wenn sie Hans Rieds Gattin wurde. Und diese Brautgabe mußte ziemlich hoch angewachsen sein, wie ihr Magdalena versichert hatte. Für sie wäre schon der Betrag von zwanzigtausend Talern, also sechzigtausend Mark, ein großes Vermögen gewesen. Aber wenn wirklich solange keine Brautdomina ausgestattet worden war, wie Magdalena behauptete, dann mußte ihr ein viel größeres Vermögen zufallen.

Vina klopfte das Herz bis zum Halse hinauf. Mit großen, ernsten Augen sah sie sich nach Magdalena um. Diese saß mit einem seltsam hohnvollen Ausdruck vor dem Schreibtisch und hielt ein Blatt Papier in den Händen. Als sie merkte, daß die Domina mit ihrer Lektüre fertig war, sagte sie: „Nun, Domina, haben Sie sich überzeugt, daß ich wahr gesprochen habe?"

Vina nickte aufatmend. „Ja, Sie haben wahr gesprochen."

„Es freut mich für Sie von Herzen, liebe Domina. Und sehen Sie, was ich inzwischen gefunden habe — das ist eine sehr interessante Notiz, die wieder ein eigenartiges Licht auf einen Charakter wirft."

„Was haben Sie gefunden?"

Magdalena reichte der Domina einen Zettel. Vina sah, daß er mit Zahlenreihen bedeckt war. Und über diesen Zahlenreihen stand in Doktor Reinerts Handschrift:

„Aufstellung der Zinsen und Zinseszinsen deren Betrag bis heute der Domina zusteht als Brautgabe."

Und unter den Zahlen stand das Datum: „Am 12. August 1920."

Das Fazit der Berechnung betrug 474 875 Mark, also nahezu eine halbe Million Mark.

Vina sah Magdalena fragend an. „Wie seltsam? Weshalb hat Doktor Reinert diese Berechnung aufgestellt? Er hatte doch keine Ahnung, daß ich mich verlobt habe."

Magdalena lachte voll bitterer Ironie. „Ach, liebe Domina, Sie haben noch immer nicht gelernt, dies Ungeheuer zu beurteilen. Ich will Ihnen sagen, weshalb er die Berechnung aufstellte. Er war fest entschlossen, mich als lästiges Hindernis beiseite zu räumen, als er diese Zahlen niederschrieb. Sie sollten seine Frau werden. Nur deshalb interessierte ihn diese Brautgabe."

Vina zuckte zusammen. „Entsetzlich! So war auch die Leidenschaft, die er mir vorspielte, nur eine Komödie."

Magdalena atmete tief auf. „Das glaube ich nicht. Diesmal empfand er wohl wirklich eine große Leidenschaft, jedenfalls groß genug, um ihn zu einigen Torheiten zu verleiten, was bei ihm viel sagen will. Sie war aber nicht groß genug, um ihn gleichgültig zu machen einer solchen Brautgabe gegenüber."

Vina warf sich vor Abscheu schüttelnd, das Blatt auf den Schreibtisch. „Schließen Sie das alles wieder ein, Magdalena, es ist abscheulich. Lassen Sie uns hinaus ins Freie gehen."

Magdalena legte die Chronik und den Zettel wieder in den Schreibtisch und schloß ihn ab. „Jetzt weiß ich auch, weshalb die Chronik angeblich verschwunden war. Sie sollten die Klausel nicht zu Gesicht bekommen. Er hat Ihnen jedenfalls von Anfang an mit besonderen Wünschen gegenübergestanden."

Vina sah vor sich hin. „Ich bat ihn aber gleich am ersten Tage um Einsicht in die Chronik, weil mich die Geschichte des Fürsten Heldrungen und seiner Liebe interessierte."



Karte zu dem großen Moorbrand bei Hannover.

„Nun, jedenfalls wollte er irgendein Geschäft damit machen, daß er Ihnen den Einblick in die Chronik nicht preisgab. Ohne Berechnung hat er nie etwas getan. Kommen Sie, liebe Domina."

„Wollen Sie nicht erst die Schlüssel wieder in ihr Versteck tun?"

„O nein, die behalte ich jetzt bei mir. Er könnte ja noch einmal heimlich wiederkommen, um verschiedene Spuren seiner Tätigkeit zu verwischen. An dem Schlüsselbund befinden sich auch die Schlüssel zum Laboratorium — und zu dem Giftschrank. Ich will Sie hinüberführen, Domina, Sie sollen sich einmal dies vielgerühmte Laboratorium ansehen."

Und Magdalena führte die Domina hinüber in das Laboratorium. Sie zeigte ihr das Giftschränkchen und den schwellenden Diwan mit den vielen weichen Kissen. Und dann zog sie den Vorhang zurück, der in dem Schränkchen am Kopfende des Diwans die Bücher verbarg. „Sehen Sie diese kleine Privatbibliothek des Herrn Doktor Reinert," höhnte Magdalena. „Sie finden darin interessante Aufschlüsse über seine geistige Tätigkeit. Dieses Schränkchen enthält vor allem Werke über berühmte und berüchtigte Giftmischer aller Zeiten. Von der berüchtigten Voisin, der Giftmischerin aus der Zeit Ludwigs XIV., bis zu den einschlägigen Verbrechern der Neuzeit finden Sie hier erbauliche Geschichten."

Vina erschauerte, und Magdalena nickte ihr zu. „Ja — Domina — so hat auch mich das Entsetzen geschüttelt, als ich nach und nach in seine Geheimnisse eindrang," sagte sie leise.

Vina faßte ihren Arm. „Lassen Sie uns diesen entsetzlichen Raum verlassen, Magdalena. Meine armen Stiftsdamen! Wenn ich ihnen doch die Erkenntnis sparen könnte, wen sie angeschwärmt und bewundert haben!"

Die beiden Damen verließen rasch den furchtbaren Raum, in dem ein verbrecherisches Hirn teuflische Pläne ausgebrütet hatte. Sie gingen hinaus in den Garten. Draußen im Freien, unter Gottes klarem blauen Himmel, wurden sie beide etwas ruhiger.

28.

Hans Ried hatte das Telegramm seiner Braut gegen Mittag desselben Tages erhalten und war voll Unruhe zu seinem Chef gegangen, um sich für einige Tage Urlaub zu erbitten. Dieser kannte ihn gut genug, um zu wissen, daß eine zwingende Notwendigkeit vorlag, und erteilte den Urlaub sofort.

Der nächste Zug ging schon in einer Stunde ab. Er wollte ihn um jeden Preis erreichen. Eiligst fuhr er zu seiner Wohnung, warf das Nötigste in einen Handkoffer und machte sich reisefertig. Dann fuhr er zum Bahnhof. Im letzten Augenblick erreichte er den Zug.

Natürlich hatte er ein dringendes Antworttelegramm aufgeben.

Das traf ein, als die Stiftsdamen eben den Speisesaal betreten hatten, um das Abendessen einzunehmen. Als Vina es gelesen hatte, atmete sie auf. „Meine Damen, mein Verlobter trifft noch heute abend ein mit dem Abendzuge. Bis spätestens um neun Uhr kann er hier im Stift sein. Ich werde sogleich zum Bahnhof fahren, um ihn abzuholen, und Sie, liebe Magdalena, bitte ich, mich als Anstandsdame zu begleiten. Wollen Sie das tun?"

Magdalena stimmte sofort zu.

Die Stiftsdamen erklärten, daß sie mit dem Abendessen auf den Verlobten der Domina warten würden. Sie steckten die Köpfe zusammen und schwirrten dann, aufgeregt wie glückliche Kinder vor Weihnacht, davon, um alles zum Empfang des Verlobten der Domina vorzubereiten.

Vina und Magdalena hatten den Tag in fieberhafter Erregung verbracht. Je weiter er vorschritt, je unruhiger wurden sie. Sie hatten beide das Angstgefühl nicht loswerden können, daß Doktor Reinert zurückkehren könne, ehe Hans Ried eintraf.

Nun atmeten sie beide auf. Unter Hans Rieds Schutz wußten sie sich geborgen.

Eiligst machten sie sich fertig für die Fahrt nach dem Bahnhof. Vina hatte den Befehl gegeben, daß die Stiftskutsche geschlossen wurde, weil sie immer noch damit rechnete, daß Doktor Reinert doch zurückkehren könne. Er durfte auf keinen Fall die lebende Magdalena sehen, falls er irgendwo auftauchen würde. Die beiden Damen waren begreiflicherweise etwas nervös nach den Ereignissen der letzten Nacht.

Als der Wagen an der Station hielt, stieg nur die Domina aus. Magdalena blieb, in den Fond zurückgelehnt, im Wagen sitzen.

Gleich darauf lief der Zug ein. Es war noch hell genug, daß man die wenigen Passagiere erkennen konnte, und Hans Rieds hohe, schlanke Gestalt überragte die andern.

Vina eilte ihm entgegen. Er fing sie in seinen Armen auf und küßte sie, unbekümmert um die neugierigen Gesichter ringsherum.

„Gottlob, meine kleine Domina, daß ich Dich heil und unversehrt in meinen Armen halte! Ich habe eine wahnsinnige Angst um Dich ausgestanden. Was ist geschehen? Ist der Ehrendoktor frech geworden? Sprich schnell, erlöse mich von meiner Unruhe! Ich komme doch nicht zu spät?" So stieß er hastig hervor.

Sie atmete erlöst auf. „Ach, Hans, wie bin ich froh, daß Du gekommen bist! Du kommst gottlob nicht zu spät. Aber ich habe Deine Hilfe viel nötiger als Du denkst. Doktor Reinert ist nicht nur unverschämt geworden, sondern er ist ein gemeiner Verbrecher. Ich wußte mir nicht anders zu helfen, ich mußte Dich herbeirufen, nicht nur als Schutz für mich, sondern auch für die arme Frau Magdalena. Sie bedarf Deiner Hilfe noch dringender als ich. Es ist Entsetzliches geschehen, und wenn der liebe Gott nicht geholfen hätte — aber komm', dort drüben in der Stiftskutsche wartet Frau Magdalena auf uns, ich habe sie als Ehrendame mitgebracht. Wir haben Dir so viel zu sagen, noch ehe wir im Stift eintreffen," sagte sie erregt.

Er legte seine Hand auf die ihre. „So komm, kleine Domina! Ahnte ich doch, daß der Doktor ein Halunke ist. Es soll ihm teuer zu stehen kommen, daß er Dich geängstigt hat. Ich werde ihm den Hals umdrehen."

(Fortsetzung folgt.)



Die Frauenbewegung als Kulturfaktor.

Von P. Wild.

Unzweifelhaft sind heute die größten Hauptziele der Frauenbewegung erreicht. Sie hat sich als lebendiger Kulturfaktor in unser Volkstum eingeordnet. Ohne zu stagnieren ist sie, wie alles Lebendige gewillt, ihre Ziele den Gemeinschaftsbedürfnissen anzupassen. Von ihren vier Hauptforderungen der Vorkriegszeit sind drei fast restlos erfüllt: 1. Umgestaltung der Mädchenbildung, 2. des Erwerbslebens, 3. des öffentlichen Lebens in Gemeinden und Staat. Als letzter Punkt ist Nr. 4 auch heute noch stark umkämpft und im Prinzip, trotz mancher Reformversuche unverändert. Das soll uns zu denken geben.

Soziale Urformen, wie die Familie sie vorstellt, sind an und für sich unendlich tief im Besten unseres Volkes, Menschen- und Frauentums verankert, daß ein Abbiegen ihrer Zwecke und Ziele, auch in den geringsten Kleinigkeiten, immer eine gewisse Loslösung aus den subtilsten Kausalzusammenhängen überlieferter Gemeinschaft bedeuten. Hier rührt die kleinste Erschütterung die weitesten Wellenkreise auf, die meist nicht vorausgesehen sind. Die Frauenbewegung als solche will an den Grundfesten der Familie niemals rütteln, wie sie es durch ihre Führerinnen immer wieder betont, im Gegenteil, sie versucht ihre besten Bestrebungen in der Familie zu verankern. Wenn die Frau die Familie bekämpfen würde, würde sie sich selbst bekämpfen. Die Bewegung als solche will Aufbau nicht Abbau. Die Familie wird ihr immer das Symbol der Erfüllung deutschen Frauentums bedeuten, aber sie will ein anderes: für Reformen innerhalb der Gemeinschaft kämpfen. Weil hier nun so unendliche Hemmungen sind, sie aber nicht zerstören will, kann der Weg nur tastend beschritten werden. Denn all das Abwegige scheint der kulturellen Bewegung diametral entgegengesetzt. Kultur ist Gegebenes, im Urzusammenhang erwachsen aus organischem Aufbau und Einfügen in die Wunder einer Lebensgesetzmäßigkeit, die sie darum nie verleugnen kann. Aber auch Kultur ist wandelfähig, wie es vergangene Kulturperioden dartun. Dieses Kämpfen um eine Umordnung der Familie, um eine Neuteilung ihrer Rechte im Verhältnis zu ihren Pflichten und um das vielleicht volkswichtigste Problem: das der Sittlichkeit und die damit im Zusammenhange stehende Bekämpfung der Prostitution, sind Fragen, die aus Raummangel an dieser Stelle nicht behandelt werden können. Doch weiter zum Umkreis der Ehe in der öffentlichen Sittlichkeit kommt noch eines: der Kampf gegen die furchtbarste Volksseuche, die volkszersetzend und zukunftstörend ist: die Geschlechtskrankheit. Es gibt keine Statistik, deren Richtigkeit einwandfrei feststeht. Was wir an Zahlen vorfinden, ist gemeinhin nicht objektiv, denn erstens wird die Zahl an und für sich schwer zu erfassen sein, zweitens will der Staat sie wohl kaum in ihrer Schreckenszahl erfassen, trotzdem er einsieht, daß mit allen Mitteln im Interesse der Volksgesundheit eingeschritten werden muß. Der Kampf geht letzten Endes um Sein oder Nichtsein der Nation. Hier einzugreifen mit jener individuellen Stoßkraft, wie sie ein Frauenideal bedingt, ist Zweckaufgabe der Frauenführerinnen. Sie erfassen es als eine vitale Lebensaufgabe für ihr Volk und wir verfolgen voller Stolz und Genugtuung, wie sie sich, immer wieder und wieder für Zwecke und Ziele des Kampfes einsetzen, wie sie nicht in theoretischer, sondern in praktischer Weise Vorschläge und Verbesserungsgedanken vorbringen, wie sie allen Gegnern zum Trotz versuchen, auf Grund ihrer Erfahrung, ihres praktischen Wissens um die Not der Zeit, auf die kommenden Gesetze Einfluß zu erlangen, sodaß sie Stempel deutschen Frauentums tragen werden. So beweist die Frauenbewegung ihren Wert als Kulturfaktor, weil sie die Intensivierung ihres Wissens in den Dienst der Allgemeinheit stellt und sich dank ihrer fortschrittlichen Anpassung, allen Forderungen der sozialen Gemeinschaft einfügt.

#

Wasserlilie.

Schau, wie die hohen Ufer
Kühl spiegeln in stiller Flut,
Wie tief der Wald da drunten
So grün und dämmernd ruht.

Es zieht der Kahn im Schatten,
Von weicher Flut umschmiegt,
Wo still die Wasserlilie
Ihr duftig Köpfchen wiegt.

Es geht die alte Sage:
Wo Lilien trägt der See,
Da ist voreinst gebrochen
Ein Herz in tiefem Weh.

Die Blume schaut mit Sehnsucht
Geheimnisvoll dich an,
Als sei's eine arme Seele,
Die nimmer ruhen kann;

Die muß vergeblich duften
Und muß vergeblich flehn,
Es kann sie keiner lösen
Und keiner sie verstehn.

Edmund Hoefer.

Sebastian Bach als Familienvater.

Von Marie Schempp.

„Am 17. Oktober dieses Jahres 1707", heißt es im Kirchenbuch des Dörfchens Dornheim in Thüringen, „ist der ehrenfeste Johann Sebastian Bach, ein lediger Gesell und Organist zu St. Blasius in Mühlhausen, des Weiland wohlehrenfesten Herrn Ambrosius Bach, berühmten Stadtmusici in Eisennach selig nachgelassener eheleiblicher Sohn, mit der tugendsamen Jungfrau Maria Barbara Bachin, Tochter des weiland wohlehrenfesten und kunstberühmten Herrn Johann Michael Bach, Organisten in Gehren, allhier in unserem Gotteshaus, kopulieret worden. —" So lautete die glückliche Entwicklung einer Kinderfreundschaft, welche noch aus der Zeit stammte, da der kleine Sebastian seinen Vater zum Familientag nach Arnstadt begleitete und er mit der 9jährigen Maria Barbara, andachtsvoll Hand in Hand, auf der Ofenbank gesessen hatte, während um sie her und über sie hinweg, die Tonwellen vom Onkel Johann Christian Bachs neuer Michaelitag-Kantate rauschten.

Als nach Jahren, beide verwaist, sich in Arnstadt wiederfanden, fing auch der alte Klang wieder an zu tönen, bis er die beiden gleichgestimmten Seelen auf immer vereinte. Mit der Berufung Bachs an die St. Blasiuskirche zu Mühlhausen, i. Th. konnte der gemeinsame Hausstand gegründet werden, der jedoch schon bald darauf nach Weimar verlegt wurde, wo der junge tüchtige Ehegatte die Stelle eines Hof- und Kammermusikers erhalten hatte. Dem erstgeborenen Töchterlein gesellten sich in Kürze zwei Söhne, Wilhelm Friedemann und Johann Christoph hinzu. Die Wärme des Gemüts, Pflichttreue und Lauterkeit der Gesinnung, machten Sebastian Bach zum selbstlosen Familienvater, der Frau und Kinder zeitliebens als seinen größten Schatz betrachtete. In Köthen, wo er von 1777-23 als fürstlich Anhalt'scher Kapellmeister wirkte, wurde dem Paar das 7. Kind, ein Knabe geboren, nachdem zwei andere im zarten Alter verstorben waren. Ein inniges Band der Liebe und des Verstehens umschlang